

caritas

Caritatives Engagement in Pfarreien gestalten Herausforderungen | Ansätze | Impulse



Projekt Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort

Caritasverband
für die Diözese
Limburg e.V.



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Caritatives Engagement in Pfarreien¹ gibt es in sehr vielfältigen Ausprägungen und mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Vieles hat sich über Jahrzehnte entwickelt, ist gewachsen, hat sich bewährt und ist zu einem festen Bestandteil gemeindlichen Lebens geworden.

Das Zusammenwachsen in pastoralen Räumen und Pfarreien neuen Typs im Bistum Limburg ist mit Herausforderungen verbunden, es bietet aber auch die Chance der kritischen Bestandsaufnahme, Reflexion und zukunftsfähigen Ausrichtung. Dabei soll Bewährtes erhalten, manches weiterentwickelt und neue Herausforderungen angenommen werden. Dieser Prozess umfasst alle Grundfunktionen von Kirche und somit auch die Grundfunktion der „Diakonia“ (Caritas).

Zur Förderung und Unterstützung der Pfarreien und Kirchorte bei ihrem diakonischen Auftrag hat der Caritasverband für die Diözese Limburg e. V. das Projekt „Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“ ins Leben gerufen, das vom Bistum Limburg gefördert wird.

Während seines Wirkens im Bistum Limburg hat sich der Apostolische Administrator, Weihbischof Manfred Grothe, die Empfehlung des Diözesansynodalrates (DSR) zur „Caritas in der Gemeinde“ zu eigen gemacht: „Im beginnenden Prozess einer lokalen Kirchenentwicklung im Bistum Limburg sollen, aufbauend auf bereits gemachte Erfahrungen vor Ort und die Arbeit der CKD,² diakonische Aufbrüche kirchlichen Lebens bewusst unterstützt, gefördert und in der Breite bekannt gemacht werden.“ Mit diesem Beschluss wird auch die Arbeit des Projektes unterstützt.

Diese Broschüre, an der viele Engagierte aus unserem Bistum direkt oder indirekt mitgewirkt haben, kann Impulse für die weitere Gestaltung diakonischen Handelns beziehungsweise caritativen Engagements geben.

Es grüßen Sie herzlich

Dr. Hejo Manderscheid
Diözesancaritasdirektor

Torsten Gunnemann
Fachbereichsleiter
Gemeindec Caritas und Bildung

¹ Wenn begrifflich nicht gesondert unterschieden wird, steht der Begriff „Pfarrei“ für die Organisation von Kirche vor Ort im Sinne des Kirchenrechts und für die Handlungsebene Kirchort, Orte kirchlichen Lebens und Gemeinde.

² CKD – Caritas-Konferenzen Deutschlands – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Caritas und Pfarreien im Bistum Limburg, vgl. hierzu Seite 15.

Zum Hintergrund

Im Projekt „Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“ wurden und werden Hauptamtliche und ehrenamtlich Engagierte aus den Pfarreien in einem offenen Gespräch befragt, wie die Arbeit der Caritas (in) der Gemeinde vor Ort organisiert wird, welche Erfahrungen und gelungene Aktionen vorliegen, und wie der Handlungsbedarf in dem gegebenen Sozialraum beurteilt wird. Auf dieser Grundlage werden bereits heute Gruppen und Akteure vor Ort beraten und begleitet. Die bisherigen Ergebnisse sind in vorliegende Arbeitshilfe eingeflossen. Sie will caritativ Engagierte in den Pfarreien unterstützen und vernetzen.

Die Arbeit in unserem Projekt wird kontinuierlich mit den Mitgliedern der Beratungsgruppe aus der Diözese diskutiert und weiterentwickelt. Diese Frauen und Männer wurden vom Vorstandsvorsitzenden des Diözesancaritasverbandes Limburg, Ordinariatsrat Monsignore Michael Metzler, in Abstimmung mit der Pastorkammer in diese Gruppe berufen. Mit der wissenschaftlichen Begleitung wurde der emeritierte Pastoraltheologe von der WWU in Münster, Univ. Prof. em. Dr. Udo F. Schmälzle OFM, beauftragt.

Diese Befragung wird im weiteren Projektverlauf fortgesetzt. In der Kürze der Zeit ist es uns noch nicht gelungen, mit allen Pfarreien in Kontakt zu treten. Bei der Befragung sind wir auf die Beteiligung der Verantwortlichen und Engagierten in den einzelnen Pfarreien angewiesen. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit all den Pfarreien, die wir noch nicht erreicht haben. Die Daten zur Kontaktaufnahme finden Sie im Impressum.

Jede Pfarrei – egal ob alten oder neuen Typs – ist aufgerufen, für den eigenen Sozial- und Pastoralraum Verantwortung zu übernehmen. Die Bereitschaft, sich dieser diakonalen Verantwortung zu stellen, ist in vielen Pfarreien gegeben. In den Befragungen zeichnen sich bereits deutlich unterschiedliche soziale Verhältnisse und Problemlagen in den einzelnen Regionen der Diözese ab. Viele Engagierte vor Ort sind vor allem mit der Arbeit mit Geflüchteten, dem demografischen Wandel (auch

im Ehrenamt), der Unterstützung und Begleitung pflegender Angehöriger und der zunehmenden Schere zwischen Armen und Reichen beschäftigt. Auch wenn es keine verbindlichen Musterlösungen gibt, dokumentieren die bisherigen Ergebnisse eine große Vielfalt von sozialen Notlagen, aber auch Phänomene von Ohnmacht und Überforderung in „Sozialpfarren“. Gleichzeitig zeigen sich aber auch die Kreativität und caritative Kompetenz vieler Engagierter, wenn es darum geht, gemeinsam mit den notleidenden Menschen vor Ort Lösungen zu suchen.

Unser Projekt greift diese Anregungen auf und gibt sie weiter. In verschiedenen Workshops (beispielsweise der „Mitdenkwerkstatt“) haben Haupt- und Ehrenamtliche ihre Erfahrungen bereits ausgetauscht. Die vorliegende Arbeitshilfe greift diese Rückmeldungen und Lösungsansätze auf und zeigt an konkreten Beispielen, wie bereits heute engagierte Frauen und Männer in der caritativen Arbeit vor Ort zum Gesicht der Kirche und ihrer Pfarreien werden. Neben grundlegenden Informationen enthält die Broschüre praktische Beispiele, Materialien, Checklisten, Hinweise zu weiterführender Literatur und Online-Quellen.

An dieser Stelle danken wir allen, die ihre Ideen, Erfahrungen und auch kritischen Anmerkungen in dieses Arbeitshilfe eingebracht haben, dem Fachdienst Gemeindecaritas, den in die Beratungsgruppe berufenen Frauen und Männern verschiedener Berufsgruppen, dem CKD-Diözesanvorstand, vor allem aber den vielen haupt- und ehrenamtlich Engagierten in den Pfarreien vor Ort, die mit ihren „O-Tönen“ diese Arbeitshilfe entscheidend aktualisieren und „erden“.

Es grüßen Sie herzlich

Michael Götz

Projektleiter

Univ. Prof. em. Dr. Udo F. Schmälzle OFM

Wissenschaftlicher Projektbegleiter

Inhaltsverzeichnis

02 **Vorwort**

03 **Hintergrund**

06 **1. Pfarreien im Um- und Aufbruch**

- 06 1.1 Hinschauen, zuhören und fragen: Grundlage und Ausgangspunkt
- 07 1.2 Das Ringen um die richtigen Schwerpunkte in der caritativen Arbeit
- 08 1.3 Umbrüche als Chance: Gründungsvereinbarungen und Konzepte
- 09 1.4 Verantwortung teilen
- 09 1.4.1 Berufung und Charismen
- 10 1.4.2 Rolle und Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamtlichen

13 **2. Strukturen, die tragen**

- 13 2.1 Sachausschuss Caritas: Grundlagen
- 14 2.2 Vernetzung und Kooperation
- 14 2.2.1 Akteure im Sozialraum: Prinzip der Sozialraumorientierung
- 15 2.2.2 Fachdienst Gemeindec Caritas: Die Brücke zwischen verbandlicher Caritas und der Caritas in der Gemeinde
- 16 2.2.3 CKD – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Caritas und Pfarreien im Bistum Limburg
- 17 2.3 Finanzen und Ressourcen
- 17 2.3.1 Vorschlag zur Verwaltung der Caritasgelder
- 18 2.3.2 Finanzierung der caritativen Arbeit vor Ort

19 **3. Caritas als biblisches Mandat**

23 **4. Impulse aus der Praxis**

- 23 4.1 **Gemeinden (Kirchorte) wachsen zusammen: Ein Beispiel**
Marceline Schmidt vom Hofe, PGR-Vorsitzende Oberursel
- 24 4.2 **Diakonie als Kernaufgabe der Seelsorge**
Susanne Schuhmacher-Godemann, Pastoralreferentin,
Referentin für Sozialpastoral im Katholischen Bezirk Main-Taunus

-
- 26 4.3 **Bestandsaufnahme und Bedarfsermittlung der Caritasarbeit der Gemeinden in der Pfarrei neuen Typs**
Marita Thum, Fachdienst Gemeindec Caritas, Caritasverband für den Bezirk Main-Taunus e. V.
- 30 4.4 **Finanzen und Ressourcen**
Verwendung der Caritasgelder – ein Beispiel aus der Pfarrei St. Peter und Paul Rheingau
Julia Sperber-Hartmann, Gemeindereferentin,
Ralph Senft, Pfarrer, St. Peter und Paul Rheingau
- 31 4.5 **Sachausschuss Caritas**
Aufgaben, Tätigkeitsfelder und Fragestellungen – ein Beispiel aus der Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau
Stefan Henrich, Vorsitzender des Caritasausschusses Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau,
Sabina Person, Fachdienst Gemeindec Caritas beim Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus e. V.
- 32 4.6 **Caritas der Gemeinde als Verein organisiert**
Der Verein Caritas der Gemeinde St. Johannes Apostel e. V.
Margurit Aßmann, Vorsitzende des Vereins Caritas der Gemeinde St. Johannes Apostel e. V., Frankfurt
- 33 4.7 **Was ist förderlich für eine gute caritative Arbeit in Kirchorten und Pfarreien?**
Erfahrungen und Erkenntnisse aus Befragungen, Workshops und Gesprächen vor Ort
- 34 5. Grundlagen und Materialien**
- 34 5.1 **Sozialraumorientierung: Weiterführende Literatur und Texte**
- 36 5.2 **Sachausschuss Caritas: Grundlagen aus der Synodalordnung**
- 37 5.3 **Fachdienst Gemeindec Caritas: Kontakte zu den örtlichen Caritasverbänden**
- 38 5.4 **Fünf konkrete Schritte zur Organisation caritativer Arbeit in Kirchort und Pfarrei neuen Typs/Pastoralem Raum**
- 39 5.5 **DSR-Beschluss: Gegenstand Caritas in der Gemeinde**
- 40 5.6 **Finanzen und Ressourcen: Richtlinien**
- 41 5.7 **Arbeitshilfe „Checkliste“**
- 45 5.8 **Weitere Informationen zum Projekt „Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“**
- 47 Impressum

1. Pfarreien im Um- und Aufbruch

1.1 Hinschauen, zuhören und fragen: Grundlage und Ausgangspunkt

„Caritas“/„Diakonia“ ist ein Grundauftrag der Kirche. An vielen Orten im Bistum Limburg gibt es gelungene Projekte und ein hohes Maß an Engagement, um gesellschaftliche Entwicklungen mitzugestalten. Zugleich sind noch viele Fragen zu klären, gerade mit Blick auf die Gestaltung sowie die Kommunikation und Kooperation in den Pfarreien neuen Typs.

Das „Hinschauen“, den „Ist-Zustand“ zu erfassen und dabei die Probleme, Bedarfe und Interessen der Menschen wahr- und ernst zu nehmen, sind wichtige Grundlagen für die Gestaltung caritativer Arbeit vor Ort. Vielerorts – das haben die Befra-

gungen gezeigt – gibt es noch keinen entsprechenden Überblick. „Wir hören nicht viel, was woanders läuft“, konstatierte eine ehrenamtlich Engagierte mit Blick auf die Kirchorte in einem pastoralen Raum kurz vor Abschluss des formalen Pfarreiwerdungsprozesses.

Im Zusammenspiel von hauptamtlich Mitarbeitenden in Seelsorge und Caritas, von ehrenamtlich Engagierten, von Sach- und Ortsausschüssen sowie engagierten Gruppen können – auf der Basis bereits vorhandener Projekte und Ideen – gemeinsam tragfähige Konzepte und Ziele für die caritative Arbeit in Pfarrei und Kirchorten entwickelt werden.

ZITATE

„Caritatives Engagement bedeutet für mich, den Blick dafür zu haben, wer hier überhaupt da ist, wer mein Gegenüber ist, mit welchen Menschen ich es hier vor Ort zu tun habe. Und das müssen gar nicht nur die Menschen sein, die in die Kirche gehen, das geht deutlich darüber hinaus. Caritatives Engagement bedeutet für mich zu schauen, was diese Menschen brauchen könnten, und was ich ihnen geben könnte. Das muss nicht unbedingt etwas Materielles sein, das kann auch ein bisschen Aufmerksamkeit sein, das Zuhören, die Wertschätzung.“

Pastorale(r) Mitarbeitende(r) einer Pfarrei neuen Typs

„Caritatives Engagement bedeutet für mich, nicht nur einmal spontan jemandem zu helfen, sondern dauerhaft nach den Menschen und Problemen zu schauen.“

Ehrenamtlich Engagierte(r)

1.2 Das Ringen um die richtigen Schwerpunkte in der caritativen Arbeit

Pfarreien haben eine Vielzahl von Aufgaben, nicht nur vor dem Hintergrund aktueller und anstehender Veränderungsprozesse. Bei der Erarbeitung von Profilen und pastoralen Konzepten gibt es vielfältige Interessen und verschiedene Prioritäten- und Schwerpunktsetzungen.

Bei der Evaluierung und Profilierung der pastoralen Arbeit in den Pfarreien muss überlegt werden, wie die Grundvollzüge

Diakonia: Dienst am Leben,

Martyria: Verkündigung und Bekenntnis zum christlichen Glauben,

Leiturgia: Feier der Präsenz Gottes in Wort und Sakrament,

Koinonia/Communio: beziehungsstiftende Kommunikation und Kooperation in der Pfarrei, gleichwertig verwirklicht und miteinander verknüpft werden können.

Diese Grundvollzüge bilden nach dem Neuen Testament die zentrale Grundlage bei der Arbeit am Reich Gottes und damit auch für die pastorale Arbeit in den Pfarreien. Sie ergänzen sich gegenseitig, überschneiden sich und hängen voneinander ab.

Die Forderung nach einer Gleichwertigkeit dieser biblisch bezeugten Grundvollzüge löst bei Haupt- und Ehrenamtlichen manchmal heftige Diskussionen aus. Es genügt deshalb nicht, sich bei der Gestaltung der Arbeit vor Ort nur mit Strukturen zu beschäftigen. Bewährt haben sich offene und sensible Gespräche in der Mitarbeiterrunde, wie Einzelne ihre pastorale Arbeit verstehen, ferner gemeinsam in dieser Runde getroffene Entscheidungen, welche pastoralen Schwerpunkte in Zukunft verfolgt werden sollen und vor allem die Klärung der Zuständigkeit für die entsprechenden Arbeitsfelder.



„Wir brauchen ein größeres Bewusstsein der Gemeindemitglieder für Caritas in der Gemeinde. Es ist wichtig, das Leben vor Ort als biblischen Schauplatz zu sehen, den liturgischen Raum im engeren Sinne bewusst zu machen.“

Pastorale(r) Mitarbeitende(r) einer Pfarrei neuen Typs

„Caritas ist für mich persönlich der Wesenszug, wie die Kirche mit der Welt in Verbindung tritt mit Menschen, ob sie glauben oder nicht glauben – der Dienst der Kirche in der Welt für Menschen, die Hilfe brauchen.“

Ehrenamtlich Engagierte(r)

„Ich finde, die Caritasarbeit ist die andere Seite des Gottesdienstes. Also wenn wir sonntags in der Kirche sind, dann ist der Gottesdienst ein Gottesdienst an uns, und der Dienst am Menschen ist dann die andere Seite dieser Medaille.“

Pfarrer einer Pfarrei neuen Typs

Dabei geht es auch um neue Formen der Bewusstseinsbildung in den Pfarreien, dass die Gläubigen in solchen Diskussionen und Entscheidungen mitgenommen und integriert werden.

⇒ Mit diesem Thema beschäftigt sich Susanne Schumacher-Godemann auf Seite 24.

1.3 Umbrüche als Chance: Gründungsvereinbarungen und Konzepte

Die Arbeit an Gründungsvereinbarungen und Pastorkonzepten im Rahmen von Pfarreiwerdungsprozessen bietet die Chance, gemeinsam grundlegende Überlegungen zur zukünftigen pastoralen Arbeit in Pfarrei und Kirchorten anzustellen. Die Arbeit an diesen Prozessen wird jedoch in der bisherigen Praxis unterschiedlich gehandhabt. Die Gründungsvereinbarung kann dazu genutzt werden, pastorale Ziele und Strukturen neu festzulegen und damit auch eine solide Grundlage für die weitere caritative Arbeit in Pfarrei und Kirchorten zu schaffen. Deshalb empfehlen wir noch einmal, Strukturprozesse und pastorale Schwerpunkte nicht völlig getrennt voneinander zu diskutieren und festzulegen.

Wenn diese Arbeit im Rahmen der Gründungsvereinbarung nicht geleistet wurde, sollte das Ringen um die richtigen Schwerpunkte in der pastoralen Arbeit und die Festlegung von Zuständigkeiten für die verschiedenen Handlungsfelder mit der Erarbeitung eines Pastorkonzeptes fortgesetzt werden. Dabei ist es wichtig, dass es nach dem Inkrafttreten einer Gründungsvereinbarung und nach der Verabschiedung eines Pastorkonzeptes nicht bei der Theorie – sprich: beim „Papier“ – bleibt, sondern die Umsetzung in der pastoralen Praxis folgt.



Rückmeldungen, die bei uns eingegangen sind, haben bestätigt, dass Pfarreiwerdungsprozesse besonders gut gelingen, wenn Hauptamtliche und Ehrenamtliche aus Seelsorge und Caritas frühzeitig in die Beratungen eingebunden werden, sich dabei kennenlernen und beginnen, miteinander zu kooperieren. Dabei bestätigt sich das alte Prinzip: Kommunikation führt zur Kooperation. Dieses Vorgehen schafft Transparenz, verhindert Missverständnisse, klärt Interessen und Ziele und baut Ängste und Vorbehalte ab. Nur auf diesem Weg kann ein „Wir-Gefühl“-unter allen Beteiligten entstehen. Die guten „Geister“ werden wach! Die Gemeinde beginnt zu begreifen: Die Bibel hat recht: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

„An der Gründungsvereinbarung haben viele Ehrenamtliche und alle Hauptamtlichen mitgearbeitet. Inhaltlich ist diese auch ein Pastorkonzept.“

Pastorale Mitarbeiterin einer Pfarrei neuen Typs

„Bei der Struktur wäre es gut gewesen, im Pfarreiwerdungsprozess Caritas (der Gemeinde) stärker zu berücksichtigen.“

Ehrenamtlich Engagierte



Konzepte und Strukturen sind vor allem dann erfolgreich, wenn sie von Christinnen und Christen mitgetragen werden, die sich mit den impliziten Zielen und Werten in diesen Konzepten und Strukturen identifizieren können. Dabei helfen offene Gesprächsrunden in der Gemeinde, in denen Engagierte lernen, über ihren Glauben zu sprechen und sich über ihre Erwartungen an eine christliche Gemeinde auszutauschen. Nicht wenige Menschen wollen ihr Christsein in diakonalen Handlungsfeldern leben. Oft fehlt in Gemeinden, in denen es nur um Liturgie und die Spendung der



Sakramente geht, die Offenheit für solche Menschen, die auf der Suche sind und ihr Christsein im Dienst am Nächsten leben wollen.

Themen, die in den Rückmeldungen oft angesprochen werden:

- „Gemeinde“ verändert sich:
 - Wer ist „Wir“? Wer gehört zur Gemeinde?
 - Für wen sind wir da? Für was ist Gemeinde gut?
- Engagement und Engagierte verändern sich:
 - „Alte“ Engagierte sind mitunter verhaftet in alten Strukturen, Denkmustern und Gewohnheiten.
 - „Neue“ Engagierte wollen sich gezielt für bestimmte Themen, Zielgruppen, Zeiträume einbringen.
 - Es gibt veränderte Lebenswirklichkeiten, und auch der demografische Wandel hat Einfluss.
 - Warum und wie soll Neues in den Blick genommen werden? Die Arbeit in der Gemeinde läuft doch?
- Es gibt neue Themen, neue Zielgruppen, neue (Veranstaltungs-)Formate und neue Rahmenbedingungen.
- „Not sehen“, wie kann das gehen?
- Wie gelingt sozialräumliches Arbeiten?
- Es gilt, neue Kooperationen auf verschiedenen Ebenen zu finden.

1.4 Verantwortung teilen

1.4.1 Berufung und Charismen

Univ. Prof. em. Dr. Udo F. Schmälzle OFM

Das Bistum Limburg hat für die laufende „Kirchenentwicklung vor Ort“ den Pfarreien große Freiräume eröffnet, um gemeinsam mit den Menschen vor Ort Schwerpunkte zu setzen und sich in den je eigenen Lebensräumen in der Seelsorge neu zu positionieren. Diese Freiräume können genutzt oder verschlafen werden. Sie werden zur Chance, wenn sich Frauen und Männer, Kinder und Jugendliche, Junge und Alte, Haupt- und Ehrenamtliche mit ihrer Berufung und ihren Charismen in diesen Prozess der Kirchenentwicklung einbringen können. Dabei genügt es nicht, bislang praktizierte Formen und Aufgaben in der Seelsorge zu kopieren und neu zu verteilen. Es kann primär nicht nur um die Frage gehen, welche Aufgaben und Pflichten kommen auf unsere Pfarreien zu, wenn keine Priester und Diakone mehr da sind, sondern um die Fragen:

- Wie verstehen die Menschen vor Ort ihren Glauben?
- Zu was fühlen sie sich berufen?
- Wo fühlen sie sich als Christinnen und Christen herausgefordert?
- Welche Fähigkeiten, Gaben, Kompetenzen und Charismen bringen diese Menschen mit, um die Kirchenentwicklung vor Ort voranzubringen?
- Welche neuen Strukturen und Ämter sind vor Ort in Pfarreien und Kirchorten neu zu schaffen, um die Menschen, die sich engagieren wollen, zusammenzubringen, „bei der Stange zu halten“ und die Charismen zu organisieren?
- Wie verändern sich in diesem Prozess der Kirchenentwicklung vor Ort die Aufgabenfelder und Selbstkonzepte der Hauptamtlichen?

Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche, die auch heute noch bereit sind, sich in ihren Pfarreien zu engagieren, verstehen sich nicht mehr als Lückenbüßer für die fehlenden Priester. Sie besinnen sich



immer stärker auf ihre je eigene Sendung, die ihnen als Getaufte zukommt, und suchen nach Möglichkeiten, ihre Berufung zu leben. Sie sehen, wo in ihrem Lebensraum Menschen mit ihren Problemen nicht mehr fertig werden und um das Überleben kämpfen. In vielen Befragungen und Erhebungen – nicht zuletzt in der Flüchtlingsfrage – hat sich gezeigt, dass Christinnen und Christen bereit sind, in solchen diakonalen Notlagen Flagge zu zeigen und ihre Berufung zu leben.

Die Rückmeldungen, die wir über die Gespräche mit den Ehrenamtlichen und Freiwilligen vor Ort in den Pfarreien bekommen haben, signalisieren ganz klar, dass Viele bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, und sich mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen in die Kirchentwicklung vor Ort einbringen wollen. Die zentrale Frage ist, ob wir in den Pfarreien bereit sind, die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen und Räume zu öffnen, in denen diese Menschen ihre Berufung leben können.

Nicht nur der Priester ist berufen, die Gegenwart Christi in unserer Welt im Wort und Sakrament zu bezeugen. Christinnen und Christen arbeiten an dieser Gegenwart Christi,

- wenn sie Vertrauens- und Friedensarbeit leisten,
- wenn sie Menschen zusammenbringen und dafür sorgen, dass diese Menschen füreinander Verantwortung übernehmen,
- wenn sie – egal an welchem Ort und bei welcher Gelegenheit – an die Worte und Taten Jesu erinnern und aus diesen Erzählungen Kraft schöpfen,
- wenn sie sich an der Seite der Menschen einfinden, die ohne den Mitmenschen kaum ihr Leben „auf die Reihe bringen“ können.

Es gibt genügend Beispiele in der Geschichte und in der Gegenwart, wie Christinnen und Christen ohne Priester ihre Gemeinden am Leben erhalten und die Kirche auch ohne Priester vor Ort noch ihr Gesicht wahr. Unsere Welt wird auch mit weniger „Amt“ und weniger Priestern nicht in die Gottlosigkeit versinken, wenn es uns in den Gemeinden gelingt, darauf zu „hören, was der Geist den Gemeinden sagt“

(Offb. 3,13), das heißt heute, an die Berufung und Sendung aller Getauften zu glauben und in dem laufenden Prozess der Kirchenentwicklung die Charismen zu teilen, die uns Gott heute schenkt. Je schneller es uns gelingt, mit diesen Charismen in unseren Gemeinden beziehungsweise Pfarreien zu wuchern und ihnen Raum zu geben, umso schneller wird es in unseren Pfarreien wieder „geistern“, und wird uns Gott die Berufungen wieder schenken, die eine Arbeit am angebrochenen Reich Gottes auch für die Zukunft sichert.

1.4.2 Rolle und Zusammenarbeit von Ehren- und Hauptamtlichen

Ehrenamtliches Engagement und Engagierte verändern sich. „Neue“ Engagierte wollen sich oft gezielt für bestimmte Themen, Zielgruppen oder beschränkt auf einen bestimmten Zeitraum einbringen. Bemerkenswert ist, dass sich zum Beispiel in der Arbeit mit Flüchtlingen auch Menschen engagieren, die bislang in der Gemeinde nicht aufgetaucht sind.

Hinzu kommen sich verändernde Lebenswirklichkeiten, beispielsweise der demografische Wandel. Damit Ehrenamtliche sich engagieren, müssen die Rahmenbedingungen entsprechend angepasst werden.

Zudem sollte geklärt werden, welche Erwartungen Haupt- und Ehrenamtlichen aneinander haben. Das heißt konkret – wir haben es schon angesprochen –, die jeweiligen Selbst- und Fremdbilder zu reflektieren und Aufgaben, Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zu definieren. Dies muss in Pfarreiwerdungsprozessen zur Sprache kommen und ist in entsprechenden Konzepten und Papieren zu verankern: Das gibt allen in der Pfarrei Orientierung, ermöglicht Verlässlichkeit und sichert Kontinuität bei Personalwechseln.

Ob es eine hauptamtliche Ansprechperson für Caritas im Pastoralteam geben soll, wird unterschiedlich gehandhabt. Haupt- und Ehrenamtliche, die

befragt wurden, sprechen sich mehrheitlich dafür aus. Der Hauptausschuss Caritas wie auch die „CKD – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Caritas und Pfarreien im Bistum Limburg“ unterstreichen das. Diese Forderung wird auch vom Diözesansynodalrat unterstützt. Eine entsprechende Empfehlung hat sich der Apostolische Administrator Weihbischof Grothe zu eigen gemacht.

„Das Bewusstsein der Notwendigkeit einer institutionellen Verankerung des diakonischen Auftrags von Kirche in den Pastoralteams soll durch verbindlich benannte Ansprechpartner(innen) weiter gestärkt werden.“

Empfehlung des Diözesansynodalrats
vom 27. Februar 2016



Der Wunsch nach einer hauptamtlichen Ansprechperson wird insbesondere von vielen caritativ Engagierten im Ehrenamt geäußert. Dieses Anliegen wird nach wie vor kontrovers diskutiert und vor Ort unterschiedlich gehandhabt. Mit dem genannten DSR-Beschluss wird dem Wunsch nun aber Rechnung getragen.

Konkret heißt dies, dass es innerhalb des Pastoralteams eine solche Ansprechperson geben soll. Nur auf diesem Weg ist eine „institutionelle Verankerung“ zu sichern. Bisher bestehen die Pastoralteams im Bistum Limburg in der Regel aus hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitenden. Sollte es in Zukunft auch gleichberechtigte Ehrenamtliche in Pastoralteams geben, spricht nichts dagegen, dass hier die Ansprechperson für Caritas auch eine ehrenamtliche Person sein kann.

Wenn ehrenamtlich Engagierte perspektivisch mehr Aufgaben und Verantwortung übernehmen sollen, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass solche Engagierten für ihre Arbeit Begleitung, Unterstützung, gegebenenfalls Aus- und Fortbildungsangebote sowie die Möglichkeit der Erstattung ihrer Auslagen benötigen.



Ein weiteres Gegenargument ist, „dass dann jede Gruppe kommen könnte, um eine eigene Ansprechperson zu fordern, was faktisch gar nicht geleistet werden kann.“ Hierzu ist anzumerken, dass der „diakonische Auftrag“ ein Grundauftrag der Kirche ist.

Eine haupt- oder ehrenamtliche Ansprechperson für die caritative Arbeit in der Pfarrei kann nicht die Caritasarbeit in der gesamten Pfarrei mit all ihren Kirchorten machen. Vielmehr geht es darum, dass eine Person den Überblick über die Aktivitäten und Schwerpunkte in Pfarrei und Kirchorten behält. Zudem muss diese Person Schnittstelle zwischen Ehrenamtlichen und dem Pastoralteam beziehungsweise den Gremien sein. Sie übernimmt die „Anwaltschaft“ für die caritative Arbeit in der Pfarrei.

Über diese Person laufen letztlich die Fäden bei der Konzeptentwicklung und Vernetzung der Kirchorte der Pfarrei zusammen. Dies erweist sich auch in den Pfarreiwerdungsprozessen und bei der Arbeit an der Gründungsvereinbarung als sinnvoll. Zudem wird die Vernetzung mit den Gremien und Arbeitsgruppen auf Bezirks- und Diözesanebene gesichert. Und nicht zu vergessen: Auch für Interessenten, Ratsuchende, andere Initiativen, kommunale Gremien und mögliche Kooperationspartner ist es gut zu wissen, an wen sie sich wenden können.



Die Forderung nach einer Ansprechperson für Caritas wird meist auch bei der laufenden Befragung angeführt:

„Eine hauptamtliche Ansprechperson ist unbedingt erforderlich, sonst wäre Vieles nicht machbar. Wir Ehrenamtlichen brauchen hauptamtliche Unterstützung.“

Ehrenamtlich Engagierte(r) in einer Pfarrei neuen Typs

„Da ist jemand, der für das Thema steht, den man ansprechen kann, den man fragen kann, der weitervermitteln kann. Ich bin sozusagen das katholische Gesicht für Caritas oder Flüchtlingsarbeit. Der große Vorteil, als (Gesamt-)Pfarrei unterwegs zu sein: Ich kann, wenn ich etwas sage, für die gesamte ‚katholische Welt‘ (für den Pfarreiort) ein Statement abgeben. Dieses Klein-Klein und eigentlich können wir das nicht, weil wir personell unterbesetzt sind: Das ist bei uns eben nicht so, weil bei uns ein Schwerpunkt gesetzt und auch personell besetzt ist. Damit wird man auch ernst genommen. Wir hätten auch unsere Flüchtlingsarbeit nicht in dieser Geschwindigkeit auf die Beine gestellt, wenn wir einzelne Pfarreien gewesen wären.“

Pastoraler Mitarbeitender einer Pfarrei neuen Typs, Ansprechperson für Caritas

„Eigentlich bräuchte es vielleicht gar nicht so sehr die Hauptamtlichen, die da tätscheln und sagen, das hast du aber gut gemacht‘. Durch Taufe und Firmung befähigt zu sein, reicht ja nicht immer aus. Ich denke schon, dass wir uns da noch ein bisschen mehr bemühen könnten, unseren Ehrenamtlichen zu zeigen, wie großartig es ist, dass sie am Reich Gottes mitbauen möchten – und dass wir glauben, dass sie das auch tun.“

Pastorale Mitarbeitende einer Pfarrei

„Die ehrenamtlich caritativ Engagierten müssen zu sehen, dass sie eine Person im Pastoralteam finden, die nicht nur ‚zuständig‘ ist für Caritas-Themen, sondern die auch ein Herz für die Sache hat. [...] Ich sehe meine Aufgabe darin, Anwalt für Caritas-Themen zu sein, im Pastoralteam und auch den Gemeinden, und dabei auch biblische Impulse zu setzen, warum wir das eigentlich tun.“

Pastorale Mitarbeiterin eines Pastoralen Raums, Ansprechperson für Caritas



Als mögliche Aufgaben wurden beispielsweise genannt:

- Begleitung und Beratung der ehrenamtlich Engagierten
- Anwaltschaft für Caritasthemen in Pastoralteam, Gremien, Gemeinden, ...
- Entlastung der ehrenamtlich Engagierten bei formalen Angelegenheiten und Unterstützung bei Gremienarbeit
- Zugang zu Infrastruktur der Pfarrei ermöglichen (Pfarrbüro, Adressen, Räume, ...)
- Verbindung herstellen/halten zu Caritaskreisen und -gruppen in den Kirchorten
- Ehrenamtlich Engagierte mit Informationen versorgen (für sie selbst und zur Weitergabe)
- Fort- beziehungsweise Weiterbildungsangebote anbieten oder vermitteln
- Kommunikation und Kooperation mit der verbandlichen Caritas sowie dem Fachdienst Gemeindec Caritas und der CKD auf Bezirksebene
- Kommunikation und Kooperation mit anderen Akteuren
- Biblische Impulse setzen
- Auf- und Ausbau des diakonischen Engagements

2. Strukturen, die tragen

In der Caritasarbeit wollen viele Engagierte den Menschen ganz konkret helfen. Struktur-Diskussionen sind für sie zweitrangig. Allerdings zeigt sich immer wieder, dass die konzeptionelle Einbindung und strukturelle Absicherung der caritativen Arbeit beziehungsweise des ehrenamtlich-caritativen Engagements in einer Pfarrei unbedingt notwendig ist. Dazu gehört auch die Arbeit in und mit den Gremien. Für die Pfarrei neuen Typs braucht die Sicherstellung des caritativen Engagements in den Kirchorten ganz neue Strukturen und Vernetzungen innerhalb der Pfarrei und des Bezirks.

Wichtig ist, dass die caritative Arbeit mit ihren breiten und differenzierten Aktivitäten in den verschiedenen Gremien der Pfarrei ihren Platz hat und darüber hinaus mit den Gremien auf Bezirks- und Diözesanebene vernetzt ist.

Dabei darf „Vernetzung“ und „Gremienarbeit“ auf verschiedenen Ebenen nicht mit einer „Zentralisierung“ oder „Bevormundung“ verwechselt werden.

2.1 Sachausschuss Caritas: Grundlagen

Die Synodalordnung³ empfiehlt, bei der Einrichtung von Sachausschüssen die Abbildung aller kirchlichen Grunddienste und damit auch die Caritasarbeit sicherzustellen.

Der Sachausschuss Caritas bietet die Möglichkeit zu Austausch, Vernetzung und Gestaltung des caritativen Engagements in einer Pfarrei. Bei diesem Engagement gibt es Aufgaben und Themen, die die gesamte Pfarrei betreffen und mit den anderen Gremien abgestimmt werden sollten.

Der Sachausschuss kann von der Pfarreebene aus die Arbeit in den Kirchorten unterstützen. Dafür ist es wichtig, dass die Kommunikation zwischen den Akteuren vor Ort in Ortsausschüssen und Gruppen und den Verantwortlichen auf der Pfarrei-Ebene im Pfarrgemeinderat und den Sachausschüssen gut funktioniert.

Der Sachausschuss Caritas, in dem möglichst alle zugehörigen Kirchorte der Pfarrei vertreten sind, wählt eine(n) Vorsitzende(n). Diese Frau oder dieser Mann ist dann Mitglied im Pfarrgemeinderat und hat ein Antrags- und Mitspracherecht, jedoch



„Gemäß den Regelungen der überarbeiteten Synodalordnung sollen die synodalen Gremien auf Bezirks- und Pfarreebene ermutigt werden, Ausschüsse für Caritas/ Soziales einzurichten.“

Empfehlung des Diözesansynodalrats vom 27. Februar 2016

³ Synodalordnung für das Bistum Limburg (SynO),
Download im Internet: <https://rechtssammlung.bistumlimburg.de/synodale-gremien.html>

kein Stimmrecht, wenn sie oder er kein gewähltes Mitglied im Pfarrgemeinderat ist.⁴

Eine gelungene Kommunikation ist die Grundlage für die Kooperation in den Pfarreien neuen Typs und darüber hinaus in den Bezirken. Sitzungstermine in regelmäßigen Abständen sind wichtig für den Austausch zwischen den Verantwortlichen. Damit der zeitliche Aufwand und Fahraufwand gerade in größeren Räumen mit größeren Entfernungen nicht zur Belastung für die Engagierten wird, sollten neben festen Sitzungsterminen andere Formen der Kommunikation etabliert werden.⁵ So kann sichergestellt werden, dass alle Beteiligten stets über aktuelle Entwicklungen und Fragen informiert sind und denselben Kenntnisstand haben. Eine solche Transparenz und der regelmäßige Austausch wirken sich positiv auf das Engagement der Akteure aus. Zudem steigt die Akzeptanz ihrer Arbeit auch bei den Mitgliedern in der Pfarrei und den Kirchorten.

⇒ Wie ein Sachausschuss Caritas in der Praxis funktionieren kann, beschreiben Sabina Person und Stefan Henrich auf Seite 31.

„Anfangs hat jeder sein Süppchen gekocht, dann haben wir gesagt, wir müssen unsere Kirchorte zusammenbringen – da sind wir noch mittendrin, aber es tut sich ‘was. Die Frage ist, wie bekommt man Kirchorte und Pfarrei zusammen? Weil wir eine Kirche sind, ist es sinnvoll, dass wir übereinstimmend arbeiten.“

Ehrenamtlich Engagierter

„Es ist schwierig, Ehrenamtliche für die Ausschussarbeit auf Pfarreebene zu gewinnen. Wir versuchen das über konkrete Themen und Zielsetzungen.“

Pastorale(r) Mitarbeitende(r) einer Pfarrei neuen Typs



„Der Sachausschuss Caritas ist das Gremium, das auf Großpfarreebene denkt. Wir versuchen, das große Ganze im Blick zu haben. Wichtig ist dabei die Kommunikation mit dem Pfarrgemeinderat.“

Pastorale(r) Mitarbeitende(r) einer Pfarrei neuen Typs



2.2 Vernetzung und Kooperation

2.2.1 Akteure im Sozialraum: Prinzip der Sozialraumorientierung

Pfarreien setzen sich aus einer Vielzahl von Sozialräumen zusammen, in denen unterschiedliche soziale Herausforderungen und Problemlagen gegeben sind.

„Was willst du, das ich dir tun soll?“ (Mk 10,51) antwortet Jesus auf den Hilferuf des blinden Bartimäus. Jesus reagiert mit einer Frage und nicht mit einem konkreten Hilfeplan. Darin liegt der Schlüssel für eine erfolgreiche caritative Arbeit in den Pfarreien mit ihren Kirchorten. Bevor ich aktiv werde und handle, frage ich zunächst mein Gegenüber, was sie/er überhaupt von mir erwartet. Oft macht uns der eigene Wille zu helfen blind für die wirkliche Not und wir laufen Gefahr, dem Gegenüber etwas zu geben, nach dem sie/er gar nicht verlangt. Es geht bei der Frage, die Jesus stellt, um einen Haltungswechsel. Die Menschen selbst wissen am besten, was sie brauchen.

Caritative Arbeit gelingt dann am besten, wenn wir von Anfang an auf Menschen zugehen, die ihre Lebenssituation verändern wollen und bereit sind, gemeinsam mit uns nach Lösungen zu suchen. Das ist zu klären, bevor wir sie mit vorgefertigten „Rat-Schlägen“ traktieren und entmündigen. Heutige soziale Arbeit orientiert sich immer mehr an dem Prinzip des „Empowerment“ (das heißt:

⁴ vgl. SynO §16 Abs. 2

⁵ vgl. hierzu das CKD-Projekt „Digital Ways – digitale Wege zu den Menschen“, www.digitalewege.de

Bewusstmachung und Mobilisierung von Fähigkeiten und Kompetenzen, für sein eigenes Leben wieder Verantwortung zu übernehmen) und den folgenden fünf handlungsleitenden Prinzipien der „Sozialraumorientierung“:

1. Interessen und Wille der Menschen bilden den Ausgangspunkt der Arbeit.
2. Mut zur Eigeninitiative und Selbsthilfe sind die stärksten Motivationsfaktoren.
3. Ressourcen aller Akteure vor Ort bilden die Grundlage der Suche nach Lösungen.
4. Einüben von zielgruppenübergreifenden Perspektiven bei der Sicherstellung von Ressourcen im Sozialraum.
5. Sozialraumübergreifende Kooperation und Vernetzung bei der Planung von Projekten

Diese handlungsleitenden Prinzipien erfordern einen Perspektivwechsel und eine Haltungsänderung. Ausgangspunkt allen Tuns ist das Interesse und der Wille der Menschen im Sozialraum, die es zunächst in den Blick zu nehmen gilt. Begeben wir uns in den Sozialraum, bedeutet das immer einen Blick „über den Kirchturm“ hinaus. Im Sozialraum sind wir als Kirche und ihre Caritas nicht exklusiv unterwegs. Sozialraumorientierung bedeutet auch, sich mit anderen, auch nicht-kirchlichen Akteuren zu vernetzen, die im Sozialraum leben und arbeiten. So können unterschiedlichste Potenziale für eine gemeinsame Sache zur Geltung kommen. Wenn wir uns auf den Sozialraum einlassen, bedeutet dies ebenso, dass wir nicht immer die Impulsgeber und Vorreiter in einer Sache sein müssen. Oft kann es auch sein, dass wir dort mittun, wo wir unsere Ressourcen einbringen können. Vielfach geschieht dies vor Ort z. B. im Rahmen der Arbeit mit Geflüchteten. Die Pfarreien haben oft schlummernde Ressourcen, die in diesem Zusammenhang genutzt werden können, wie leerstehende Räumlichkeiten. So können Ehrenamtskreise sich zum Austausch treffen, oder es können Sprachkurse für Geflüchtete organisiert werden. Dabei kommt es nicht darauf an, immer der zen-

trale und bestimmende Akteur zu sein, sondern im Rahmen der eigenen Möglichkeiten mitzuwirken. Dies erfordert eine Offenheit für den Sozialraum und **alle** Menschen vor Ort. Wo dies gelingt, können zahlreiche Kooperationen entstehen zwischen den Pfarreien, caritativen Diensten und Einrichtungen, Gruppen, Vereinen und Kommunen.

⇒ Eine Literaturliste zum Thema Sozialraumorientierung gibt es auf Seite 34.

2.2.2 Fachdienst Gemeindecaritas: Die Brücke zwischen verbandlicher Caritas und der Caritas in der Gemeinde

An der Schnittstelle zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in der verbandlich organisierten Caritas sowie den pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haupt- und Ehrenamt in den Pfarreien koordiniert und vernetzt der „Fachdienst Gemeindecaritas“ die caritativen Aktivitäten von Pfarreien und Caritasverbänden. Der Stab „Gemeindecaritas und theologische Grundsatzfragen“ im Diözesancaritasverband Limburg unterstützt die Fachdienste Gemeindecaritas in den sieben Caritasverbänden im Bistum Limburg. Er vertritt die freiwillige soziale Arbeit in den Gremien des Bistums sowie auf Landes- und Bundesebene.

Der Fachdienst Gemeindecaritas in den Caritasverbänden hat vier Kernfunktionen:

- Unterstützung und Begleitung der Pfarreien/Pastoralen Räume auf ihrem Weg als diakonische Gemeinden
- Förderung der Dienste und Einrichtungen innerhalb des Caritasverbandes in ihrer Kooperation mit den Pfarreien/Pastoralen Räumen
- Förderung des Ehrenamtes und der Selbsthilfe.
- Lebensraum- und gemeindebezogene soziale Arbeit (Sozialraumorientierung) →

Häufig werden die Begriffe „Gemeindecaritas“ und „Caritas (in) der Gemeinde“ synonym verwendet, sie sind jedoch zu unterscheiden. „Caritas (in) der Gemeinde“ beschreibt die diakonische Aufgabe von Kirche in Pfarreien. „Gemeindecaritas“ meint im Bistum Limburg den hauptamtlichen Fachdienst Gemeindecaritas. Die verbandlich organisierte Caritas lebt von und partizipiert an den caritativen Aktivitäten in den Pfarreien. Umgekehrt partizipieren die Pfarreien an den Fachdiensten der verbandlich organisierten Caritas und können auf sie zurückgreifen. Wenn in der caritativen Arbeit wieder zusammenwächst, was zusammengehört, können sich Pfarrei und Verband wunderbar ergänzen und sich gegenseitig unterstützen. Dazu wäre noch viel zu sagen. In dem Buch „Menschen, die sich halten, Netze, die sie tragen“ (siehe Literaturliste) werden erfolgreiche Projekte geschildert, in denen Verband und Pfarrei zueinander gefunden und sich gegenseitig unterstützt haben.

⇒ Übersicht der jeweiligen Ansprechpersonen siehe Seite 37.

2.2.3 CKD – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Caritas und Pfarreien im Bistum Limburg

Das CKD⁶-Netzwerk

- ist ein Netzwerk von Christinnen und Christen, die sich ehrenamtlich caritativ im Bistum Limburg engagieren.
- unterstützt Ehrenamtliche durch Information, Austausch, Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit.
- vertritt die Interessen der Ehrenamtlichen und setzt sich für Rahmenbedingungen ein, die ehrenamtliches Engagement ermöglichen und stärken.



**Das Netzwerk
von Ehrenamtlichen
in Caritas und Pfarreien
im Bistum Limburg**

- setzt sich für eine angemessene hauptamtliche Begleitung Ehrenamtlicher ein und fördert die partnerschaftliche, wertschätzende Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen.
- bietet auf Bezirksebene:
 - Zweimal jährlich Bezirkskonferenzen für Vertreter von caritativ tätigen ehrenamtlichen Gruppen, Projekten, Einrichtungen und Diensten aus Pfarreien und verbandlicher Caritas.
- bietet auf Diözesanebene:
 - Zweimal jährlich Diözesankonferenzen mit den Bezirkssprechern.
 - Austausch über die caritative ehrenamtliche Arbeit im Bistum Limburg.
 - Positionierung und Stärkung ehrenamtlicher Arbeit in Pfarreien und Caritasverbänden.
 - Fortbildungsveranstaltungen gemeinsam mit den Bezirken.
 - Jahres-Workshops zu aktuellen Themen.

Weitere Informationen:
www.cdk-limburg.de

„Unser Netzwerk bietet die Möglichkeiten und Strukturen, dass sich die caritativ ehrenamtlich Engagierten austauschen und von Erfahrungen anderer profitieren können – über Pfarrei- und Bezirksgrenzen hinweg.“

Ursel Grobien, CKD im Bistum Limburg



⁶ CKD: Caritas-Konferenzen Deutschlands

„Im beginnenden Prozess einer lokalen Kirchenentwicklung im Bistum Limburg sollen, aufbauend auf bereits gemachte Erfahrungen vor Ort und die Arbeit der CKD, diakonische Aufbrüche kirchlichen Lebens bewusst unterstützt, gefördert und in die Breite bekannt gemacht werden.“

Empfehlung des Diözesansynodalrats vom 27. Februar 2016



2.3 Finanzen und Ressourcen

2.3.1 Vorschlag zur Verwaltung der Caritasgelder

Die Menschen, die sich in den Pfarreien und Kirchenorten caritativ engagieren, kennen oftmals die Situation und die Bedarfe vor Ort am besten. Daher sollten sie auch bei der Verwaltung beziehungsweise Vergabe der Caritasgelder mitbestimmen.

Hierfür gibt es verschiedene Möglichkeiten:

Variante a)

Es gibt einen Sachausschuss Caritas als Ausschuss des Pfarrgemeinderates. Dieser wird vom Verwaltungsrat als Vergabeausschuss berufen.

Variante b)

Der Verwaltungsrat beruft Personen aus der Pfarrei in einen Vergabeausschuss.

In beiden Fällen ist es wichtig, dass die Mitglieder des Vergabeausschusses keine Mitglieder des Pfarrgemeinderates sind und auch nicht gewählt werden müssen. Der Vergabeausschuss gibt gegenüber dem Verwaltungsrat Rechenschaft ab. Es ist zudem sinnvoll, dass im Vergabeausschuss Vertreter der Ortsausschüsse beziehungsweise der Kirchorte mitarbeiten.

Die Mitglieder des Vergabeausschusses können überdies Gattungsvollmachten beziehungsweise Handkassen (bis zu einer bestimmten Höhe) für ihren Kirchort erhalten: So kann die Arbeit in den einzelnen Kirchorten unterstützt und unbürokratisch im Notfall entschieden werden. Wenn Menschen vor Ort erleben, wofür das Geld ausgegeben wird, sind sie auch bereit zu spenden. Die mangelnde Transparenz bei der Verwaltung der Caritasgelder wird in vielen Rückmeldungen angesprochen.

2.3.2 Finanzierung der caritativen Arbeit vor Ort

Bislang finanziert sich die caritative Arbeit in den Pfarreien und Kirchorten überwiegend aus den zweimal pro Jahr stattfindenden Kollekten und Caritas-Sammlungen sowie anderen Spenden. Die „traditionelle“ Caritas-Sammlung als Haussammlung wird immer seltener, da es immer weniger Ehrenamtliche gibt, die sammeln. Auch sind immer mehr Menschen tagsüber nicht Zuhause.

Eine gute Alternative zur Haussammlung ist – wie sich in der Praxis zeigt – die Sammlung per Überweisungsträger. Dieser wird dem Pfarrbrief beigelegt, mit einem Schreiben oder einem Flyer bei den Haushalten eingeworfen und in der Kirche ausgelegt.

Gute Erfahrungen gibt es bislang insbesondere mit Flyern, in denen die Pfarrei konkret die Situation vor Ort darstellt: Welche Projekte sollen mit den Spenden unterstützt werden? Was konnte dank der bisherigen Spenden bereits gefördert werden, wem konnte konkret geholfen werden? Wo wird noch Geld benötigt? Transparenz schafft Vertrauen und steigert die Spendenbereitschaft: Daher listen manche Pfarreien auch die Beträge auf, die bei den Sammlungen eingegangen sind, und zeigen auf, für

„Einen Teil des Geldes für unsere Caritasarbeit erwirtschaften wir über die Caritaskollekten und Sammlungen, und es gibt einen Caritas-Etat, der vom Verwaltungsrat aus dem Haushalt zusammengestellt wird.“

Pastorale(r) Mitarbeitende(r) einer Pfarrei neuen Typs



welche Projekte und Bereiche welche Summen verwendet wurden.

Caritative Arbeit in den Pfarreien und Kirchorten ist unverzichtbar und wertvoll. Aus diesem Grund ist prinzipiell zu überlegen, wie diese zukunftsfest zum Wohl der Menschen vor Ort abgesichert werden kann. Spenden und Sammlungsgelder alleine sind keine verlässliche Finanzierungsquelle. Eine Absicherung über den Pfarrei-Haushalt ist zu empfehlen.

⇒ Weitere Informationen und Hinweise sowie einen Auszug aus den entsprechenden Richtlinien finden sich auf Seite 40.

„Neben der Haussammlung werden einmal im Jahr an die katholischen Haushalte Überweisungsträger mit einem Brief verteilt. In dem Brief, den ich mit meinem Kollegen verfasse, und den auch der Pfarrer unterschreibt, steht, was die Caritas im Allgemeinen tut und was die Caritas der Pfarrei im vergangenen Jahr an Geldern für wen ausgegeben hat. Das ist sehr wichtig. Da wird ebenso aufgezählt, wieviel Geld an Hilfsbedürftige in den einzelnen Kirchorten ausgezahlt wurden, damit die Menschen sehen, dass die Gelder auch hier in der Pfarrei Verwendung haben.“

Pastorale(r) Mitarbeitende(r) und Ansprechperson für Caritas einer Pfarrei neuen Typs



3. Caritas als biblisches Mandat

„Er sah ihn und ging vorüber!“ – Caritas und Diakonie als Kerngeschäft in Gemeinden und Kirchorten des Bistums Limburg?

Univ. Prof. em. Dr. Udo F. Schmälzle OFM

Bei seiner Rede zum EKD-Zukunftsprozess 2009 in Kassel hat der Ratsvorsitzende der EKD (Evangelischen Kirche Deutschlands), Heinrich Bedford-Strohm, kurz und bündig für seine Gemeinden festgestellt: „Wenn von ‚Kernkompetenzen‘ im EKD-Reformprozess die Rede ist, ist in der Regel Gottesdienst und Seelsorge gemeint.“ Werden in den Reformprozessen unserer Diözesen die Weichen anders gestellt? Bleiben Caritas und Diakonie auch auf der Strecke? Welchen Preis bezahlen die Kirchen mit ihren Gemeinden, wenn in der pastoralen Planung die Diakonie ausgeblendet wird? Geht das überhaupt?

Für Bedford-Strohm geht das nicht! Er konfrontiert die Fixierung auf „Gottesdienst und Seelsorge“ in den Reformprozessen mit der Kultkritik des Propheten Amos:

„Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5, 23f.)

Diese Kultkritik setzt Jesus im „Beispiel vom barmherzigen Samariter“ (Lk 10, 25-37) fort. Ein „Gesetzeslehrer“ steht auf, um Jesus mit der Frage nach dem Kerngeschäft „auf die Probe zu stellen ... Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ (Lk 10, 25). Im Mittelpunkt dieser Geschichte steht das erste Gebot mit der Aufforde-

rung zur Gottes- und Nächstenliebe (Dtn 6, 5; Lev 19, 18). Jesus rückt jedoch in der Geschichte mit dem Verweis auf den „halbtoten Mann“, der „von Räubern überfallen wurde“, nicht die Gottesliebe, sondern das konkrete Handeln am halbtoten Mann in den Mittelpunkt. Diese Geschichte spricht nach Gerd Theißen „nirgendwo von Gott, nirgendwo von Jesus. Der Samariter handelt (...), weil er Mitleid fühlt.“

Der wiederkommende Christus im Szenario des Weltgerichts (Mt 25, 31-46) identifiziert sich mit Hungrigen, Durstigen, Fremden, Nackten, Kranken und Gefangenen und macht sein Urteil davon abhängig, ob er in diesen Menschen gesehen oder nicht gesehen wurde. Die Bibel steckt voller Geschichten, wie sich Jesus selbst auf den Weg zu diesen Menschen gemacht hat. Seine Jünger fordert er dazu auf, seinem Beispiel zu folgen:

„Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (Joh 13, 1-20, 14f.)

Die ersten Christinnen und Christen folgten dem Beispiel Jesu. Paulus kämpft in der Gemeinde in Korinth für die Einheit von Liturgie und Diakonie, für die Einheit von Sättigungsmahl und dem Herrenmahl:



„Was ihr bei euren Zusammenkünften tut, ist keine Feier des Herrenmahls mehr; [...] der eine hungert, während der andere schon betrunken ist. [...] Wollt ihr jene demütigen, die nichts haben?“ (1 Kor 11, 20-23)

Verkündigung und Dienst am Nächsten sind in der neutestamentlichen Tradition elementar miteinander verbunden und prägten auch in der Verfolgungszeit das Leben in der christlichen Gemeinde. Diakonisches Handeln vom Haupt bis zu den Gliedern hat das Profil der frühen christlichen Gemeinde geprägt (Abschaffung des Kindesmords, Bekämpfung des Hungers, Pflege von Kranken, Alten und Behinderten, Anerkennung der personalen Würde der Frau). Diakonisches Handeln hat nach Ernst Dassmann (1994) letztlich die Kirche aus den Katakomben geholt und dem Christentum in der Antike auch politisch zum Durchbruch verholfen (Benedikt XVI., *Deus Caritas est*, 24). Auf dieses diakonische Profil stoßen wir selbst bei der Arbeitsplatzbeschreibung für den Bischof in der Antike:

„Sei den Waisen ein Vater, den Witwen ein Gatte! Führt zur Ehe, die nach Liebe erlangen, gebt den Gesunden Arbeit, mit den Kranken habt Erbarmen! Gewahrt den Fremden ein Obdach, den Hungernen einen Bissen, den Durstenden einen Becher; die Nackten kleidet, die Kranken besucht und den Gefallenen bringt Hilfe. Vor allem aber sorgt, dass den Waisen nichts fehle.“ (Krimm, 1960, 70)

Wenn wir heute im Umbruch der Gemeinden nach dem Kerngeschäft fragen, dann gilt für uns auch die Antwort, die Jesus dem „Gesetzeslehrer“ damals mit auf den Weg gegeben hat:

„Dann geh und handle genauso!“ (Lk 10,37)

Für Fernando Belo (1980, 316) geht es heute in Caritas und Diakonie um eine Aktualisierung und Fortsetzung des Handelns Jesu in unserer Zeit. Er spricht von einer „messianischen Praxis“, die als „Praxis der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens auf drei Ebenen anzusiedeln ist: der Ebene der

Ökonomie, der Politik und der Ideologie.“ Mit allen drei Ebenen haben wir es heute zu tun, angefangen von der verbandlichen Caritas bis in die Pfarreien und Kirchorte hinein. An der Flüchtlings- und Armutfrage lassen sich diese drei Ebenen exemplarisch für die Arbeit des Verbandes und der Caritas der Gemeinde durchbuchstabieren.

Diese „messianische Praxis“ erwarten heute die Menschen von der Kirche. Wilhelm Damberg und Traugott Jähnichen treffen in ihrer Studie zu „neuen sozialen Bewegungen“ (2015) in dem gegebenen Transformationsprozess der beiden Kirchen weg „von herkömmlicher Kirchlichkeit“ (orthodoxe Ideenhaushalte, gottesdienstliche Praktiken) auf „eine erstaunliche Konstante: die Identifikation beider Kirchen mit Caritas und Diakonie, das heißt der Zuschreibung einer entsprechenden hohen Kompetenz samt gleicher Erwartungshaltung durch die Bevölkerung der Bundesrepublik. Diese Konstante lässt sich in den evangelischen Kirchenmitgliedschafts-Untersuchungen ebenso ablesen wie in einer vergleichbaren Erhebung der Deutschen Bischofskonferenz. Authentisches christliches Handeln wird mehr denn je mit sozial-diakonischem oder caritativem Handeln im Kontext der Zivilgesellschaft identifiziert“ (Damberg/Jähnichen 2015, 29). Wenn sich in den Transformationsprozessen unserer Zivilgesellschaft dieser christliche „Identitätsmarker“ so deutlich abzeichnet, dann ist es höchste Zeit, dass auch Caritas und Diakonie das Kerngeschäft der Gemeinden bestimmen und sich Christinnen und Christen bei den Menschen einfinden, die „unter die Räuber“ unserer Zivilgesellschaft fallen.

Die Verantwortlichen in der Pastoral der Diözese Limburg haben in den aktuellen Pfarreiwerdungsprozessen zu den „Pfarreien neuen Typs“ große Freiräume zugestanden. Diese Chance können die betroffenen Gemeinden vor Ort nutzen und dafür sorgen, dass in Zukunft in Gemeinden und





Kirchorten die Menschen den Weg der Kirche bestimmen, die wie der Mann, der unter die Räuber gefallen ist, in ihrer Not auf den „Nächsten“ angewiesen sind. Die Tiefeninterviews, die bislang mit haupt- und ehrenamtlichen Verantwortlichen in der Caritas der Gemeinde vor Ort durchgeführt wurden, haben gezeigt, dass auch in der Diözese Limburg Menschen in und außerhalb der Gemeinde bereit sind, sich zu engagieren.

Christinnen und Christen in den Pfarreien und Kirchorten der Diözese Limburg beginnen im Sinne Jesu die Augen zu öffnen und seinem Handlungsimpuls zu folgen:

- Wenn sie sich als zentrale Akteure und Solidaritätsstifter in der gegenwärtigen Zivilgesellschaft verstehen und mit den Aktivitäten in ihren Gemeinden das allseits bekannte Schwarze-Peter-Spiel hinter sich lassen, in dem jeder dem Anderen die Schuld für die maroden Zustände zuschreibt und am Ende für die betroffenen Menschen gar nichts geschieht. Die Erfahrungen bei den Lebensraumprojekten haben gezeigt, dass es wichtig ist, sich bei der Wahl der Aktivitäten nicht zu überfordern und mit kleinen Projekten zu starten. Mit jedem gelungenen Projekt wächst auch der Mut, sich an größere Notlagen heranzuwagen (Schmälzle 2009).
- Wenn Hauptamtliche und Ehrenamtliche in den Kirchengemeinden – das heißt in der Erststruktur – im Schulterschluss mit den Verbänden – das heißt der Zweitstruktur – ihre Ressourcen und Kompetenzen bündeln und sich den Herausforderungen in den Gemeinden stellen, getreu der Devise: Es muss wieder zusammenwachsen, was zusammengehört.
- Wenn es Haupt- und Ehrenamtlichen gelingt, nicht nur mit sich selbst zu rechnen, sondern die diakonalen Charismen in ihren Gemeinden zu aktualisieren und dafür zu sorgen, dass die diakonale Realpräsenz Christi in den Armen genauso das Kerngeschäft in ihren Gemeinden prägt wie der Dienst am eucharistischen Tisch und am biblischen Wort.
- Wenn sie – konfrontiert mit der Not in ihren Gemeinden – nicht in ihren Ohnmachtserfahrungen und Ängsten ersticken, sondern sich auf ihr ursprüngliches spirituelles Potenzial besinnen, das den Psalmisten jubeln lässt: „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern.“
- Wenn sie sich mit ihren Projekten nicht mit Symptombehandlungen begnügen, sondern sich in ökumenischen und interreligiösen Netzwerken mit anderen Akteuren in der Zivilgesellschaft für die Reformen einsetzen, welche die strukturellen Ursachen von Armut, Ungerechtigkeit und Ausgrenzung allmählich austrocknen.
- Wenn der „Fachdienst Gemeindec Caritas“ und die CKD in der Diözese Limburg ausgebaut und die Präsenz, Mitsprache und Mitbestimmung in den entscheidenden pastoralen Gremien gesichert wird.
- Wenn in Liturgie, Verkündigung, Sakramenten- und Schulpastoral diakonale Themen, Notlagen und Projekte ihren Platz finden, zur Sprache kommen und Menschen zum Handeln anstiften.
- Wenn Erfahrungen aus gelingender Caritasarbeit und gelungenen Projekten inner- und überdiözesan in den Medien kommuniziert und transparent gemacht werden. →

Literatur:

- **Benedikt XVI.:** Enzyklika Deus Caritas Est. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171, Bonn 2006.
- **Belo Fernando:** Das Markusevangelium, Stuttgart 1980
- **Damberg, Wilhelm; Jahnichen, Traugott (Hg.):** Neue Soziale Bewegungen als Herausforderung sozialkirchlichen Handelns, Stuttgart 2015.
- **Baldas, Eugen (Hg.):** Community Organizing: Menschen gestalten ihren Sozialraum. Freiburg 2010
- **Krimm H.:** Quellen zur Geschichte der Diakonie 1, Stuttgart 1960
- **Schmäzle, Udo F.** in Zusammenarbeit mit St. Schürmeyer, T. Gunnemann, M. Therre, A. Honnacker: Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen. Analysen zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum, Münster 2009 (2.Aufl.).
- **Schmäzle, Udo F.:** Kirchen als Solidaritätsstifter, in: Kirche findet Stadt: Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung, Erfahrungen, Handlungsempfehlungen, Perspektiven, Berlin 2013, S.26-29
- **Schmäzle, Udo F.:** Caritas – Diakonie, Stuttgart 2016 WiReLex (Online-Lexikon)
- **Steinkamp, Hermann:** Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie, Lambertus 1985
- **Steinkamp, Hermann:** Diakonie statt Pastoral: Ein überfälliger Perspektivwechsel. Münster 2012
- **Theisen, Gerd:** Die Legitimationskrise des Helfens und der barmherzige Samariter. Ein Versuch, die Bibel diakonisch zu lesen, in: Rockle, Gerhard (Hg.), Diakonische Kirche, Neukirchen-Vluyn 1990, 46-76.



4. Impulse aus der Praxis

4.1 Gemeinden (Kirchorte) wachsen zusammen: Ein Beispiel

Marcelline Schmidt vom Hofe, PGR-Vorsitzende Oberursel und Steinbach

Bereits im Januar 2012 wurden acht Gemeinden mit unterschiedlichen Traditionen, Aktivitäten und Interessen zur Großpfarrei St. Ursula in Oberursel und Steinbach zusammengefügt.

Das Zusammenwachsen der Gemeinden und die Umsetzung struktureller Veränderungen zu begleiten, war in den vergangenen Jahren eine vorrangige Aufgabe. Trotzdem war es auch möglich, viele neue Projekte und Initiativen anzustoßen und der Kirche vor Ort eine Stimme in gesellschaftlichen Debatten zu geben.

Das zentrale Pfarrbüro, die neue Homepage und das gemeinsame Pfarrblatt waren sehr wichtig in diesem Prozess.

In den Ausschüssen des PGR arbeiten Menschen aus verschiedenen Gemeinden und Gremien an Themen zusammen, die die ganze Pfarrei betreffen, wie zum Beispiel Caritas, Liturgie, Weltkirche, Schöpfung oder das Netzwerk Familienpastoral.

Die acht Ortsausschüsse beschäftigen sich dagegen mehr mit den Angelegenheiten vor Ort und haben eigene Arbeitskreise. Wenn es sich dabei um eine Thematik handelt, wozu es auch einen PGR-Ausschuss gibt, wie z. B. Caritas, dann ist ein(e) Vertreter(in) aus dem lokalen Arbeitskreis auch Mitglied im PGR-Ausschuss. So ist eine Vernetzung gewährleistet.

„Man braucht eine Philosophie für die Großpfarrei.“

Marcelline Schmidt vom Hofe



Da durch die Pfarrei neuen Typs Kräfte gebündelt werden und Aktivitäten nicht mehr an allen Kirchorten stattfinden, kann sich jeder Kirchort den Schwerpunkten vor Ort widmen. Dadurch entscheiden sich mehr Menschen als früher für eine Mitarbeit.

Ein fester Punkt „Bericht aus dem PGR“ auf der Tagesordnung des Ortsausschusses ist notwendig, damit die Kommunikation zwischen beiden Gremien gewährleistet ist und Entscheidungen, die alle betreffen, nicht über den Kopf des Ortsausschusses hinweg getroffen werden. Genauso wichtig ist es, dass die Ortsausschüsse dem PGR berichten, damit man voneinander weiß und gut zusammenarbeitet. Kompetenzen und Kommunikationswege müssen allen bekannt sein und eingehalten werden, auch in der Zusammenarbeit mit dem Pastoralteam.

Eine große Veränderung gibt es beim Pastoralteam. Die hauptamtlichen Mitarbeiter haben neben ihrer Rolle als Bezugsperson eine spezifische Aufgabe in der Pfarrei, wie zum Beispiel Familienpastoral, Erstkommunion, Firmung, Öffentlichkeitsarbeit, Caritas/Flüchtlingsarbeit, Erwachsenenbildung, Tauf-/Kleinkinderpastoral, Jugendarbeit oder Spiritualität. Dies ist gut kommuniziert worden, damit jeder weiß, an wen man sich bei bestimmten Anfragen gezielt wenden kann.



Die Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen ist in den letzten Jahren auf Augenhöhe gekommen, was sich auch in einem jährlichen, gemeinsamen Klausurtag vom PGR mit dem Pastoralteam zeigt.

Um alle Pfarreimitglieder einzubinden und die Gelegenheit zum Austausch zu geben, wurde das „Forum St. Ursula“ ins Leben gerufen. Etwa viermal jährlich wird zu einem bestimmten Thema eingeladen und die Möglichkeit gegeben, sich zu informieren und Fragen, Meinungen und Bedenken loszuwerden. Diese Treffen führen auch zu einer notwendigen kritischen Vor- und Rückschau der Strukturen in der Pfarrei.

Aber: Für eine große Pfarrei mit so viel Vielfalt ist es wichtig, einen Leitfaden zu haben. Man könnte auch von Philosophie oder besser noch von Vision sprechen. Dafür wurde der Visionsprozess ins Leben gerufen, der über längere Zeit gehen wird und zum Ziel hat, mit vielen Menschen innerhalb und auch außerhalb der Pfarrei eine gemeinsame Vision für Kirche zu definieren, die in die Pfarreiarbeit einfließen wird und richtunggebend sein soll.

Nun steht eine neue, notwendige Entwicklung an. Nachdem sich der Ausschuss „Alternative Gemeindeentwicklung“ mit dem Thema „neue Strukturen und Möglichkeiten der Beauftragung eines ehrenamtlichen Leitungsteams“ beschäftigt hat, startete Anfang 2016 hierzu ein Pilotprojekt. In einer der acht Gemeinden wurde zum ersten Mal ein ehrenamtliches Leitungsteam beauftragt. Für diese Gemeinde gibt es keine hauptamtliche Bezugsperson mehr. Der Pfarrer und das Pastoralteam können bei bestimmten Aufgaben jeder Zeit um Unterstützung gebeten werden. Die Erfahrungen und Erkenntnisse werden zeigen, ob „Gemeindeleitung im Team“ ein neuer Weg in einer zukunftsfähigen Kirche sein kann.

4.2 Diakonie als Kernaufgabe der Seelsorge

*Susanne Schuhmacher-Godemann
Pastoralreferentin, Referentin für Sozialpastoral
im Katholischen Bezirk Main-Taunus*

Verkündigung, Liturgie und Diakonie gelten als die drei Grundfunktionen kirchlichen Handelns – soweit die Theorie. Schauen wir aber auf die gelebte Praxis in den Pfarreien, stellen wir fest, dass weitgehend nur Liturgie und Verkündigung als eigentliche Kernaufgaben gelten. Die Diakonie überlassen Pfarrer und pastorale Mitarbeiter gerne den Ehrenamtlichen beziehungsweise den Caritasverbänden.

„Es gibt nichts Gutes, außer man/frau tut es.“

– frei nach Erich Kästner.“

Susanne Schuhmacher-Godemann



In Deutschland hat sich – bedingt durch Professionalisierung und Subsidiaritätsprinzip des Sozialstaates – eine Trennung von Seelsorge und Caritas entwickelt.

Ich sehe die Gefahr, dass sich diese Arbeitsteilung in Zeiten knapper werdender Ressourcen (weniger Hauptamtliche, größere Einsatzorte) weiter verfestigen wird, wenn wir nicht die Diakonie als Kernaufgabe wieder in unsere Gemeinden hineinholen und dafür auch den Hauptamtlichen die entsprechende Zeit geben. Es ist sinnvoll, die Kooperation zwischen verbandlicher Caritas und Seelsorge zu verstärken, und – wo möglich – „Tandems“ von Mitarbeitern der Seelsorge und der verbandlichen Caritas zu bilden, um die jeweiligen Stärken und Kompetenzen gemeinsam nutzen zu können.

Ich bin überzeugt, dass wir die diakonische Perspektive in unserem seelsorglichen Handeln brauchen, denn mit ihrer Hilfe nehmen wir Menschen

und Situationen wahr, die sonst nicht im Zentrum des klassischen Gemeindelebens stehen. Diakonisches Handeln will einerseits dazu beitragen, individuelle Notlagen zu lindern, stellt aber andererseits auch die Frage nach der Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft.

Für die Gemeinde vor Ort bedeutet das:

- Die Gemeinde als der Ort, an dem Christen zusammenkommen, bleibt unvollständig, wenn es keine Öffnung nach außen zu unseren Mitmenschen gibt und keine Solidarität erlebbar wird.
- Wir verkünden Gott, der sich den Menschen zugewandt hat, nur auf glaubwürdige Weise, wenn wir uns auch selbst den Menschen und ihren Nöten zuwenden.
- In unseren Gottesdiensten können wir die diakonische Dimension der Liturgie stärken, wenn wir dabei die Menschen, die selbst caritativ tätig sind, einbeziehen, oder Gottesdienst dort feiern, wo caritatives Handeln stattfindet.

Wir brauchen die Diakonie als Grundaufgabe, weil wir über die Gemeindegrenzen hinaus zu allen Menschen gesandt sind. Und wir brauchen eine wahre Gleichwertigkeit von Liturgie, Verkündigung und Diakonie in unserem Handeln, damit wir als Kirche glaubwürdig bleiben.

4.3 Bestandsaufnahme und Bedarfsermittlung der Caritasarbeit der Gemeinden in der Pfarrei neuen Typs

Marita Thum

Referentin für Gemeindec Caritas und Ehrenamt, Caritasverband für den Bezirk Main-Taunus e. V.

Die Caritasarbeit der Gemeinden vor Ort ist sehr unterschiedlich und vielfältig. Sie wird den jeweiligen Bedarfen und Bedürfnissen entsprechend organisiert und angeboten.

Wenn die Caritasarbeit in der Pfarrei neuen Typs auf Pfarreebene koordiniert werden soll, ist es hilfreich, sich einen Überblick über die Angebote in den einzelnen Gemeinden beziehungsweise Ortsteilen zu verschaffen und eventuelle „blinde Flecken“ wahrzunehmen.

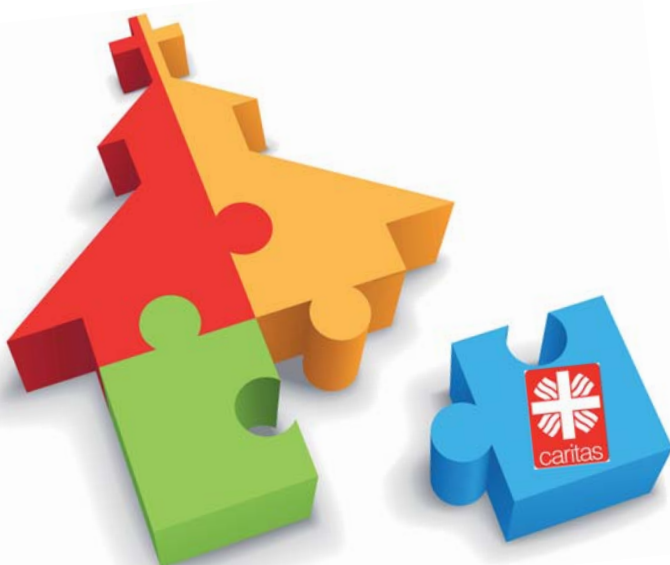
Für diesen Prozess kann die Tabelle „**Bestandsaufnahme und Bedarfsermittlung**“ Hilfestellung geben, da sie eine Vielzahl von Zielgruppen in den Blick nimmt und alle Grundfunktionen der Kirche berücksichtigt. Die Tabelle kann als Checkliste für eine Sozialraumanalyse dienen, und sie gibt zugleich, wenn sie individuell ausgefüllt wird, einen guten Überblick über die Angebote in den einzelnen Kirchorten.

„Wenn möglichst Viele einbezogen werden, lässt sich vermeiden, am Bedarf vorbei zu planen.“

Marita Thum



Für das Ausfüllen der Tabelle zur **Bestandsaufnahme** ist es wünschenswert, dass Personen aus allen Aufgabenbereichen der sozialen und organisatorischen Arbeit einer Gemeinde beteiligt werden, zum Beispiel aus dem Caritasausschuss, Ortsausschuss, Pfarrgemeinderat, Verwaltungsrat, Pastoralteam, Pfarrbüro, den Kindertageseinrichtungen und Schulen, der Kinder- und Jugendarbeit, Familien- und Seniorenarbeit, den Vereinen usw. Dabei darf auch über den kirchlichen „Zaun“



geschaut werden, um die Angebote anderer Gemeinschaften, Kirchen, Kommunen, Wohlfahrtsverbände mitaufzulisten.

Im Sinne eines, am Sozialraum orientierten Handelns ist es für die **Bedarfsermittlung** hilfreich, Betroffene aus den einzelnen Zielgruppen einzubeziehen, wenn es darum geht, Hilfeangebote zu entwickeln und zu

installieren. Dadurch lässt sich vermeiden, am Bedarf vorbei zu planen und Angebote vorzuhalten, die nicht benötigt werden.

Viel Freude und Erfolg beim Erkunden, Ausfüllen und Pläne schmieden!

Marita Thum

Bestandsaufnahme und Bedarfsermittlung der Caritasarbeit der Gemeinden im pastoralen Raum/in der Pfarrei neuen Typs und den angeschlossenen Kirchorten

Diakonie

Aufgabenfeld	Gemeinde A	Gemeinde B	Gemeinde C	Gemeinde D	Angebot der Gemeinden	Handlungsbedarf
Familien mit kleinen Kindern						
Familien in finanziellen Nöten						
Ausländische Familien, geflüchtete Familien						
Ausländische/ geflüchtete Alleinstehende						
Kranke Menschen im häuslichen Bereich						
Pflegebedürftige und ihre Angehörigen						
Alte Menschen Zuhause, Demenzkranke						

Aufgabenfeld	Gemeinde A	Gemeinde B	Gemeinde C	Gemeinde D	Angebot der Gemeinden	Handlungsbedarf
Alte Menschen im Seniorenheim (im Ort und außerhalb)						
Menschen in Wohnungsnot						
Obdachlose/ Durchwanderer						
Behinderte Menschen und Angehörige						
Ökumenische Zusammenarbeit						
Caritassammlung/Spenden/Sponsoring						
Öffentlichkeitsarbeit						
Pfarrbrief, Schaukasten						

**Bestandsaufnahme und Bedarfsermittlung der Caritasarbeit der Gemeinden
im pastoralen Raum/in der Pfarrei neuen Typs und den angeschlossenen Kirchorten**

Verkündigung/Katechese

Aufgabenfeld	Gemeinde A	Gemeinde B	Gemeinde C	Gemeinde D	Angebot der Gemeinden	Handlungsbedarf
Taufe						
Erstkommunion						
Firmung						
Eheschließung						
Kindergarten						
Schulischer Religionsunterricht						
Kinder- und Jugendarbeit						
Erwachsenenbildung						
Vereine und Verbände						

Bestandsaufnahme und Bedarfsermittlung der Caritasarbeit der Gemeinden im pastoralen Raum/in der Pfarrei neuen Typs und den angeschlossenen Kirchorten

Liturgie

Aufgabenfeld	Gemeinde A	Gemeinde B	Gemeinde C	Gemeinde D	Angebot der Gemeinden	Handlungsbedarf
Caritassonntage, Kollekten						
Besondere Gottesdienste						
Allgemeine Sonntagsgottesdienste						

Erstellt von Marita Thum, Stand: Dezember 2015



4.4 Finanzen und Ressourcen

Verwendung der Caritasgelder – ein Beispiel aus der Pfarrei St. Peter und Paul Rheingau

*Julia Sperber-Hartmann, Gemeindefereferentin
Ralph Senft, Pfarrer, St. Peter und Paul Rheingau*

Zum 1. Januar 2016 wurde aus den drei pastoralen Räumen Oestrich-Winkel, Eltville und Wallufthal die neue Großpfarrei St. Peter und Paul Rheingau.

Um den zahlreichen Veränderungen – besonders auch im Bereich der Caritas – Rechnung zu tragen, hat sich bereits ein Jahr zuvor eine sogenannte AG Caritas gebildet, die aus ehrenamtlich Engagierten aller zwölf Kirchorte sowie einer hauptamtlich pastoralen Mitarbeiterin besteht. Diese Arbeitsgruppe tagt vierteljährlich und hat es sich zur Aufgabe gemacht, Caritas auch in der neuen Großpfarrei ein Gesicht vor Ort zu geben.

Ein wichtiges Thema dabei stellt die Verwendung von Caritasgeldern dar. Im Laufe der Sitzungen wurde gemeinsam ein Modell entwickelt, dass sich vor allem dem Grundsatz der Transparenz verschrieben hat:

In jedem der Kirchorte soll es (wie bisher größtenteils praktiziert) zwei Sammlungen und zwei Kollekten im Jahr geben. 50 Prozent des gespendeten Betrages verbleiben vor Ort für die Caritasarbeit (außer in Frankfurt und Wiesbaden, dort verbleiben jeweils 30 Prozent)⁷.

In der Pfarrei neuen Typs gibt es einen „zentralen Topf“, der anfangs mit den Geldern aus der Zusammenlegung der vorherigen pastoralen Räume gefüllt wird. Mögliche Überschüsse, das heißt nicht verbrauchte Gelder der einzelnen Kirchorte, fließen dann einmal im Jahr ebenfalls in diesen zentralen Topf.



In den Diskussionen der AG hat sich herauskristallisiert, dass bei einem solchen Modell besonders viel Wert auf die Kommunikation zwischen den verschiedenen Ausschüssen zu legen ist. Um zudem in größeren Dimensionen handlungsfähig bleiben zu können, haben wir uns daher entschieden, für den Bereich Caritas einen Sachausschuss sowie einen Vergabeausschuss einzurichten, in dem wiederum Mitglieder aus Verwaltungsrat und Sachausschuss (und damit auch Ortsausschuss) mitarbeiten.

Damit Caritas tatsächlich vor Ort „ankommt“ und schnelle, unbürokratische Hilfe möglich ist, ist jeder Kirchort mit einer Gattungsvollmacht ausgestattet. Außerdem gibt es künftig überall, wo dies möglich ist, ein „Gesicht vor Ort“. Dies ist eine Person, die vielen Menschen aus verschiedenen Zusammenhängen bekannt und vertrauenswürdig ist. Sie trägt dazu bei, dass die Menschen wissen, dass die Caritas-Spendengelder tatsächlich vor Ort eingesetzt werden.



⁷ vgl. Richtlinien auf Seite 40

4.5 Sachausschuss Caritas

Aufgaben, Tätigkeitsfelder und Fragestellungen – ein Beispiel aus der Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau

Stefan Henrich, Vorsitzender des Caritasausschusses Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau, Sabina Person, Fachdienst Gemeindec Caritas beim Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus e. V.

Während des Pfarreiwerdungsprozesses gab es in der heutigen Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau keine Arbeitsgruppe, die sich mit der Rolle und den Aufgaben der Caritas in der neuen Pfarrei neuen Typs beschäftigt hat. Es gab jedoch Bezirkstreffen, bei denen sich die Caritasbeauftragten im Rheingau ausgetauscht haben, sowie Treffen des bereits länger bestehenden Caritasausschusses im pastoralen Raum Geisenheim, Rüdesheim und Lorch.

Die neue Pfarrei erstreckt sich über eine große Fläche, die aus den Kirchorten entlang der Rhein-Schiene ebenso wie aus den sogenannten Höhenorten besteht, in denen vielfältiges kirchliches und auch caritatives Engagement gelebt wird. Der Anteil der Katholiken ist zwar im Rheingau inzwischen unter 50 Prozent der Gesamtbevölkerung gesunken, dennoch findet kirchliches Leben oft noch in seiner ganzen Vielfalt statt.

Da die Caritas ein selbstverständlicher Bestandteil des Gemeindelebens ist, wurde erst kurz vor Gründung der Pfarrei Heilig Kreuz Rheingau zu einem Treffen aller, an der caritativen Arbeit Interessierten sowie Vertreterinnen der sozialpastoralen Projekte und des Fachdienstes Gemeindec Caritas des Caritasverbandes Wiesbaden-Rheingau-Taunus e. V. eingeladen. Es wurde gemeinsam ein Entwurf erarbeitet, wie der Caritasausschuss in Zukunft zusammengesetzt sein sollte, und was seine Ziele und Aufgaben sind.

Dieser Entwurf wurde dann dem neu eingesetzten Pfarrgemeinderat (PGR) vorgelegt. Der PGR entschloss sich, auf Grundlage dieses Papiers einen Caritasausschuss zu bilden und Stefan Henrich als Caritasausschuss-Vorsitzenden zu bestätigen.

Dieser Ausschuss setzt sich, entsprechend dem Vorschlag, aus den bisherigen Caritasbeauftragten der Kirchorte zusammen sowie aus Vertreterinnen von Projekten auf Pfarreigebiet, zum Beispiel den Besuchsdiensten, dem Arbeitskreis Bolivien, dem Storchennest, dem Kinderkleiderkorb Rüdesheim und den Rheingauer Caritas Tischen. Von hauptamtlicher Seite wird der Caritasausschuss begleitet durch den Fachdienst Gemeindec Caritas und eine Pastoralreferentin, die im Pastoralteam für die Caritas der Gemeinde zuständig ist. Sporadisch nimmt ebenfalls die Beauftragte für Flüchtlingshilfe teil. Grundsätzlich gilt, dass der Caritasausschuss öffentlich tagt und immer offen für Interessierte ist.

Ein erstes Ergebnis der Arbeit des Ausschusses war die Ausweitung der Aktion „Kauf eins mehr“ zugunsten der Rheingauer Caritas Tische auf alle Kirchorte der Pfarrei. Dadurch wurde schließlich nicht nur den Klienten der Rheingauer Caritas Tische mehr geholfen, sondern es fanden sich auf diese Art auch neue, an der Arbeit des Caritasausschusses Interessierte.

Ein wichtiges Thema war zudem, über die Besuchsdienste in der neuen Pfarrei zu diskutieren. Dazu wurden alle Ehrenamtlichen eingeladen, die sich in den Kirchorten für den Besuchsdienst einsetzen. Die bisherige Praxis wurde detailliert vorgestellt. Gemeinsam beschlossen die Mitglieder des Sachausschusses, die Besuchsdienste zu vereinheitlichen. Die Mitglieder einigten sich nach langen Diskussionen auf ein „Einstiegsalter“ für die Besuchsdienste und einen bestimmten regelmäßigen

Rhythmus, in dem eine Jubilarin/ein Jubilar besucht wird. Auch ein gemeinsames kleines Geschenk und eine Karte, die neben einem Foto von Heilig Kreuz in Geisenheim jeweils ein Foto der Kirche vor Ort zeigt, fand einheitliche Zustimmung. Es gibt jedoch mittlerweile den Wunsch, das Thema erneut auf die Agenda zu setzen, da nicht alles reibungslos verläuft. Manchen schönen Geschenken (wie den „Kirchennudeln“) wird hinterhergetrauert, und der Datenaustausch gelingt nicht immer.

In 2015 war aufgrund der politischen Ereignisse das Thema „Flüchtlingsarbeit“ ganz besonders im Blick. Zum Glück ist festzustellen, dass sich bereits viele Ehrenamtliche und auch Hauptamtliche der Aufgabe annehmen. Unterstützend wurde vom Caritasausschuss eine Weihnachts-Geschenkaktion für die Flüchtlingskinder in Geisenheim organisiert und durchgeführt. Dass dieses wichtige Thema immer im Blick bleibt, garantiert die Mitarbeit von Flüchtlingsarbeits-Koordinatorinnen im Caritasausschuss.

Durch das Thema „Wohnungslosenhilfe“ kam ebenfalls ein neues Mitglied in den Caritasausschuss, das beim regelmäßigen Freitagsfrühstück mithilft und weiterhin dieses Thema im Ausschuss einbringt und vernetzt.

Der Ausschuss bereitet überdies den Gottesdienst am Caritas-Sonntag vor. Dieser wird 2016 erstmals an allen Kirchorten mit gleichem Inhalt gefeiert. Daneben entschied sich der Sachausschuss für einen zentralen Ort – die Pfarrkirche Hl. Kreuz in Geisenheim –, an dem eine gemeinsame Aktion mit den „Bundesgenerationenspielen“ stattfindet. Diese bereitet der sehr aktive Jugendausschuss der Pfarrei vor. Selbstverständlich wurde der Jugendsprecher in den Caritasausschuss eingeladen: Er konnte sich sofort vorstellen, dass der Jugendausschuss hier mitarbeiten wird. Auf diese Weise gelingt Vernetzung in der Pfarrei bestens.

Die Offenheit für neue Mitglieder und die Transparenz der Themen wird hergestellt durch die Veröffentlichung der Sitzungstermine mit Tagesordnung sowohl im Pfarrbrief wie auch in der örtlichen Presse. Diese Offenheit wird gelebt durch ein herzliches Willkommen von neuen Interessierten sowie Interesse an sozialen Themen, die die Pfarrei betreffen, zum Beispiel das Anbringen von Schienen für das Kopfsteinpflaster in Geisenheim, damit sich Rollstuhlfahrer und auf einen Rollator angewiesene Menschen dort sicher bewegen können.

4.6 Caritas der Gemeinde als Verein organisiert

Der Verein Caritas der Gemeinde St. Johannes Apostel e. V., Frankfurt

Margurit Aßmann, Vorsitzende des Vereins Caritas der Gemeinde St. Johannes Apostel e. V.

Der mildtätige und gemeinnützige Verein Caritas der Gemeinde St. Johannes Apostel e. V. wurde 1997 gegründet. Der Verein ist laut Satzung eng an die Katholische Gemeinde St. Johannes in Frankfurt-Unterliederbach angedockt. Gut 100 Mitglieder bilden derzeit das Fundament des Vereins und leisten jeweils einen Jahresbeitrag von zehn Euro. Zusätzlich gibt es Spender, und dem Verein werden Bußgelder zugesprochen, die die Arbeit unterstützen. Der Verein widmet sich laut Satzung sozialen, pastoralen und caritativen Aufgaben. Er nimmt den Menschen in die Mitte, egal welche Herkunft, Nationalität oder Konfession dieser hat. „Not erkennen und eingreifen“, das ist die Devise unserer Arbeit in und um St. Johannes.

Keimzelle ist die „Allgemeine Lebensberatung“. Gemeinsam mit Profis des Caritasverbandes

Frankfurt im Hintergrund gibt es hier ein starkes Team. Die ehrenamtlichen Berater(innen) verstehen sich als Clearingstelle. Hilfesuchende werden vor Ort an kompetente Stellen, zum Beispiel die Schuldnerberatung, das Job-Center oder auch zu einem theologischen Gespräch mit dem Pfarrer weitervermittelt. Die „Allgemeine Lebensberatung“ feierte im März 2011 ihr 15-jähriges Bestehen. Ungefähr zehn bis 15 Personen suchen jede Woche Rat und erhalten diesen meistens auch.

Wenn eine Aktion gut läuft, die Chemie zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen stimmt und der Pfarrer mitarbeitet, sind die Weichen für eine gute Zusammenarbeit gestellt. Der Verein hat sich in den vergangenen Jahren Projekte zu eigen gemacht, die er für eine bestimmte Zeit unterstützt, und die dann als Selbstläufer weiter bestehen sollen.

Wenn eine Gemeinde eine unabhängige Caritasarbeit sichern will, ohne lange Entscheidungswege zu haben, ist es gut, einen Verein zu gründen. Die Vereinsspitze kann schnell und unbürokratisch Hilfe leisten, stets aber in sorgfältiger Absprache untereinander. Als eingetragener Verein kann er Spenden entgegennehmen und Spendenquittungen ausstellen, Bußgelder erhalten und beispielsweise Menschen unter die Fittiche nehmen, die Geldstrafen als gemeinnützige Arbeitsstunden ableisten müssen. In der Satzung muss klar zum Ausdruck kommen, dass sich der Verein als Teil einer katholischen Gemeinde fühlt. Es ist gut, die Definition in der Satzung nicht zu eng zu benennen. Es geht immer um das Wohl der Menschen, der Verein dient lediglich als Organisationseinheit. Ein klassisches Vereinsleben gibt es nicht, außer der jährlichen Mitgliederversammlung mit Rechenschaftsbericht und Protokoll.

Weitere Informationen:

www.st-johannes-ap.de/gruppen/caritas

4.7 Was ist förderlich für eine gute caritative Arbeit in Kirchorten und Pfarreien?

Erfahrungen und Erkenntnisse aus Befragungen, Workshops und Gesprächen vor Ort

- Ehrenamtliche mit Bereitschaft zu Veränderungen
- Frühzeitige Einbindung (ehrenamtlich) caritativ Engagierter in Pfarreiwerdungsprozesse
- Transparenz
- Geklärte Zuständigkeiten und Interaktionen zwischen Gremien, Gruppen und Personen
- Vorhandensein einer hauptamtlichen Ansprechperson für Caritas im Pastoralteam (für die Koordination, Begleitung, fürs Netzwerken nach innen und außen)
- Vorhandensein von Ortsausschüssen mit Zuständigkeiten für Caritas-Themen und/oder entsprechende Interaktion und Kommunikation mit Caritasgruppen
- Vorhandensein eines Sachausschusses Caritas oder einer vergleichbaren Arbeitsgruppe
- Begleitung der ehrenamtlich Engagierten durch hauptamtliche pastorale Mitarbeitende
- Begleitung der ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierten durch den Fachdienst Gemeindecaritas
- Pfarrei als Akteur in übergreifenden Netzwerken („Sozialraumorientierung“)



5. Grundlagen und Materialien

5.1 Sozialraumorientierung und Sozialpastoral: Weiterführende Literatur und Texte

Baldas, Eugen (Hg.) (2010): Community Organizing. Menschen gestalten ihren Sozialraum. Freiburg im Breisgau: Lambertus

Bestmann, Stefan (2013): Finden ohne zu suchen. Einzelfallunspezifische Arbeit in der sozialräumlichen Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden: Springer VS

Deinet, Ulrich; Krisch, Richard (Hg.) (2002): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich (Soziale Arbeit)

Deinet, Ulrich (Hg.) (2008): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Früchtel, Frank; Cyprian, Gudrun; Budde, Wolfgang (2013): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. Fieldbook: Methoden und Techniken. 3., überarb. Auflage, Wiesbaden: Springer VS

Hinte, Wolfgang; Treeß, Helga (2007): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. München: Juventa (3. Auflage 2014)

Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer, Susanne; Frey, Oliver (Hg.) (2005): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

König, Volker; Sommer-Loeffen, Karen (Hg.) (2011): Gemeinde aktiv im Stadtteil. Die Vielfalt entdecken. Düsseldorf: Medienverband der Evangelischen Kirche im Rheinland (Zukunftswissen)

Krisch, Richard (2008): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim: Juventa (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung)

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Löw, Martina; Steets, Silke; Stoetzer, Sergej (2007): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Opladen: Verlag Barbara Budrich

Lüttringhaus, Maria; Richers, Hille (2003): Handbuch Aktivierende Befragung. Konzepte, Erfahrungen, Tipps für die Praxis. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit (Arbeitshilfen für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen, 29). 3. Auflage 2012

Meurer, Franz; Otten, Peter (2010): Wenn nicht hier, wo sonst? Kirche gründlich anders. Gütersloh: Gütersloher Verlags-Haus

Neher, Dr. Peter: Rolle und Beitrag der verbandlichen Caritas in den pastoralen Räumen. Impulspapier des Deutschen Caritasverbandes, in: neue caritas 3/2009

Noak, Michael (2015): Kompendium Sozialraumorientierung. Geschichte, theoretische Grundlagen, Methoden und kritische Positionen. Weinheim: Beltz Juventa

Reininger, Winfried; Reidt, Ingrid (Hg.) (2013): Kirche an der Seite der Armen. Ein Praxisbuch zur Sozialpastoral. Freiburg im Breisgau: Lambertus

Riege, Marlo; Schubert, Herbert (Hg.) (2012): Sozialraumanalyse. Grundlagen, Methoden, Praxis. 3. Aufl. Köln: Verlag Sozial-Raum-Management (SRM-Reihe, 8)

Schmälzle, Udo F. in Zusammenarbeit mit St. Schürmeyer, T. Gunnemann, M. Therre, A. Honnacker: Menschen, die sich halten – Netze, die sie tragen. Analysen zu Projekten der Caritas im lokalen Lebensraum, Münster 2009 (2. Auflage).

Schmälzle, Udo F.: Kirchen als Solidaritätsstifter, in: Kirche findet Stadt: Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung, Erfahrungen, Handlungsempfehlungen, Perspektiven, Berlin 2013, S.26-29

Schmälzle, Udo F.: Caritas – Diakonie, Stuttgart 2016 WiReLex (Online-Lexikon)

Steinkamp, Hermann: Diakonie – Kennzeichen der Gemeinde. Entwurf einer praktisch-theologischen Theorie, Lambertus 1985

Steinkamp, Hermann: Diakonie statt Pastoral: Ein überfälliger Perspektivwechsel. Münster 2012

Deutscher Caritasverband Freiburg: neue caritas spezial 3, 10/2011, Ideen und Bausteine – Pastorale Räume diakonisch ausgestalten

Deutscher Caritasverband Freiburg: neue caritas 11/2013, Solidarität im Gemeinwesen – Eckpunkte zur Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit

Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V. (2010): Caritas im pastoralen Raum. Diakonische Perspektiven in neuen pastoralen Strukturen. Orientierungsrahmen zur inhaltlichen Ausgestaltung des Eckpunktes „Caritatives Handeln“ in Pastoralkonzepten im Erzbistum Köln. Neureichenau: Ed. Zweihorn (Schriftenreihe des Diözesan-Caritasverbandes Köln, 66)

5.2 Sachausschuss Caritas: Grundlagen aus der Synodal- ordnung⁸

§ 19 Aufgaben der Pfarrgemeinde

(1) Der Pfarrgemeinderat hat den Auftrag, in den Angelegenheiten, welche die Pfarrei betreffen, mitzuwirken. [...]

(4) Zu den Aufgaben des Pfarrgemeinderates gehören

a) die Mitwirkung bei der Planung des Dienstes der Pfarrei. Der Pfarrgemeinderat hat insbesondere

- die Lebenssituation der verschiedenen Gruppen der Pfarrei zu sehen und ihr in der pastoralen und sozialen Arbeit gerecht zu werden;
- eine Rangordnung für die anstehenden Aufgaben zu erstellen;
- das Bewusstsein aller Gemeindemitglieder für die Mitverantwortung zu stärken und ihre Mitarbeit zu aktivieren.

b) die Mitarbeit bei der Durchführung der Gemeindedienste. Der Pfarrgemeinderat hat insbesondere

- zur Gestaltung der Gottesdienste Anregungen und Vorschläge zu unterbreiten, beim Gottesdienst mitzuwirken und die lebendige Teilnahme der ganzen Gemeinde an den liturgischen Feiern zu fördern;
- den diakonischen Dienst im caritativen und sozialen Bereich zu fördern, besonders auch an Alten, Kranken, Behinderten, Gefangenen und Randgruppen;
- den Kontakt zu den dem Gemeindeleben Fernstehenden zu suchen.

§ 22 Ausschüsse des Pfarrgemeinderates

(1) Der Pfarrgemeinderat kann für bestimmte Sachgebiete und zur Erfüllung besondrer Aufgaben Sachausschüsse bilden oder Einzelpersonen beauftragen. Für die Einrichtung von Sachausschüssen wird empfohlen, die Abbildung aller kirchlichen Grunddienste sicherzustellen.

(2) In Kirchengemeinden mit mehreren politischen Gemeinden, Stadt- oder Ortsteilen kann der Pfarrgemeinderat Ortsausschüsse bilden. [...]

(4) Die Ausschüsse wählen einen Vorsitzenden, der Mitglied des Pfarrgemeinderates sein soll. Die Ausschüsse können einen stellvertretenden Vorsitzenden wählen, der den Vorsitzenden mit allen Rechten vertritt. Die Wahl des Vorsitzenden und ggf. des stellvertretenden Vorsitzenden bedarf der Bestätigung durch den Pfarrgemeinderat.

⁸ Synodalordnung für das Bistum Limburg (SynO),
Download im Internet: <https://rechtssammlung.bistumlimburg.de/synodale-gremien.html>

5.3 Fachdienst Gemeindec Caritas: Kontakte zu den örtlichen Caritas- verbänden



Caritasverband Frankfurt e. V.

Waltraud Knapp
Telefon: 069 2982-171
waltraud.knapp@caritas-frankfurt.de

Caritasverband für den Bezirk Hochtaunus e. V.

N. N.
Telefon: 06172 59760-116,
gemeindec Caritas@caritas-hochtaunus.de

Caritasverband für den Bezirk Limburg e. V.

Detlef Knopp
Telefon: 06431 2005-44
detlef.knopp@caritas-limburg.de

Caritasverband für den Bezirk Main-Taunus e. V.

Marita Thum
Telefon: 06192 2934-28
thum@caritas-main-taunus.de

Caritasverband Westerwald – Rhein-Lahn e. V.

Rainer Lehmler
Telefon: 02602 1606-69
rainer.lehmler@cv-ww-rl.de

Caritasverband Wetzlar/Lahn-Dill-Eder e. V.

Marion Stroh (Wetzlar)
Telefon: 06441 9026-225
m.stroh@caritas-wetzlar-lde.de

Doris Klapperich (Lahn-Dill-Eder)
Telefon: 02771 8319-0
d.klapperich@caritas-wetzlar-lde.de

Caritasverband Wiesbaden- Rheingau-Taunus e. V.

Sabina Person
Telefon: 06124 7292-15
sabina.person@caritas-wirt.de

Caritasverband für die Diözese Limburg e. V.

Simon Rüffin
Referent Gemeindec Caritas,
Theologische Grundsatzfragen
Telefon: 06431 997-116
simon.rueffin@dicv-limburg.de

Michael Götz
Referent „Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“
CKD-Geschäftsführer im Bistum Limburg
Telefon: 06431 997-184
michael.goetz@dicv-limburg.de

5.4 Fünf konkrete Schritte zur Organisation caritativer Arbeit in Kirchort und Pfarrei neuen Typs/Pastoralem Raum

Hinschauen

1) Kennenlernen: Engagierte jeweils in den Kirchorten und kirchortübergreifend:

- Engagementfelder, Themen, Schwerpunkte
- Zielgruppen
- Anstehende Aufgaben, Herausforderungen

2) Kennenlernen: bisherige Strukturen

- Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten („Hauptamt – Ehrenamt“)
- Gremien
- Kommunikationswege

Urteilen und Entscheiden

3) Austausch: Aktivitäten und Zuständigkeiten

- Was ist die Grundlage unseres gemeinsamen Handelns?
- Welche Aktivitäten und Zuständigkeiten können/sollen (weiterhin) im Kirchort organisiert werden?
- Welche Aktivitäten und Zuständigkeiten können/sollen auf Pfarreebene organisiert und koordiniert werden?

4) Erarbeitung/Konzipierung: Struktur(en) für Kirchorte und Pfarrei neuen Typs

- Ortsausschüsse
- Gruppen, Ansprechpersonen vor Ort
- Sachausschuss Caritas
- Hauptamtliche Ansprechpersonen (für Caritasthemen)
- Verwendung und Verwaltung der Caritasgelder
- Rollenklärung zwischen Hauptamtlichen und ehrenamtlich Engagierten (Aufgaben, Erwartungen ...)

Oder Alternativen

5) Erarbeitung/Konzipierung/Verabredung: Konkrete Schritte vor Ort

Handeln

Was	(bis) Wann	Wer (mit wem)	Verantwortlich

5.5 DSR-Beschluss: Gegenstand Caritas in der Gemeinde

Empfehlung vom 27.02.2016

Beschluss:

Der Diözesansynodalrat empfiehlt dem Apostolischen Administrator, Weihbischof Manfred Grothe:

- I. Im beginnenden Prozess einer lokalen Kirchenentwicklung im Bistum Limburg sollen, aufbauend auf bereits gemachte Erfahrungen vor Ort und die Arbeit der CKD, diakonische Aufbrüche kirchlichen Lebens bewusst unterstützt, gefördert und in die Breite bekannt gemacht werden.
 - II. Das Bewusstsein der Notwendigkeit einer institutionellen Verankerung des diakonischen Auftrags von Kirche in den Pastoralteams soll durch verbindlich benannte Ansprechpartner(innen) weiter gestärkt werden.
 - III. Gemäß den Regelungen der überarbeiteten Synodalordnung sollen die synodalen Gremien auf Bezirks- und Pfarreiebene ermutigt werden, Ausschüsse für Caritas/Soziales einzurichten.
 - IV. Um der Bedeutung der diakonischen Dimension kirchlicher Existenz auch auf Ebene der Bistumsleitung Rechnung zu tragen, möge dem neuen Bischof von Limburg die Überlegung vorgetragen werden, dem Beispiel anderer Diözesen folgend einen Bischofsvikar für die Caritas gemäß. Can. 476 CIC einzusetzen.
 - V. Der Hauptausschuss Caritas informiert den DSR im Laufe der 13. Amtszeit, möglichst innerhalb der nächsten zwei Jahre, erneut über das Thema „Caritas in der Gemeinde“ sowie weitere Ergebnisse des Projekts „Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“.
-

5.6 Finanzen und Ressourcen: Richtlinien

Es gelten die Richtlinien zur „Verwendung und Verwaltung von Caritasgeldern und zweckgebundenen Spenden für caritative Zwecke in den Kirchengemeinden des Bistums Limburg“, veröffentlicht im Amtsblatt des Bistums Limburg Nr. 3 vom 15. März 1999 unter Nr. 31 (S. 27, 28).

Von den Caritas-Kollekten und Caritas-Sammlungen (jeweils zweimal jährlich vorgesehen) verbleiben jeweils 50 Prozent in der Kirchengemeinde (in Frankfurt und Wiesbaden 30 Prozent).

(Aus den anderen 50 beziehungsweise 70 Prozent gehen jeweils 25 Prozent an den örtlichen Caritasverband und den Diözesancaritasverband, außer in Frankfurt und Wiesbaden, dort gehen 45 Prozent an den örtlichen Caritasverband und 25 Prozent an den Diözesancaritasverband).

Verwendung der Gelder

Die verbleibenden Mittel dürfen grundsätzlich nur für caritative Zwecke innerhalb der jeweiligen Kirchengemeinde verwendet werden. Dazu gehören insbesondere:

- Individuelle Zuwendungen an notleidende Einzelne oder Familien;
- Unterstützung und Förderung der Arbeit von ehrenamtlich in der Caritasarbeit Tätigen;
- Finanzierung von Projekten der gemeindlichen Caritasarbeit;
- Unterstützung von caritativen Selbsthilfegruppen;
- Förderung von caritativen Einrichtungen in der Kirchengemeinde;
- Hilfe bei örtlichen Katastrophen und ähnlichen Notlagen.

Auf Beschluss des Verwaltungsrates können auch Projekte und Aktivitäten außerhalb der Kirchengemeinde unterstützt werden [...].

Verwaltung der Mittel

Für Beschlüsse über die Verwaltung der Caritasmittel ist der Verwaltungsrat der jeweiligen Kirchengemeinde zuständig. Zur Stärkung der Eigeninitiative soll der Verwaltungsrat einen Ausschuss bilden, der die Vergabe der Mittel vorbereitet und Empfehlungen zur Mittelverwendung ausspricht.

Der Verwaltungsrat kann dem Ausschuss auch die Entscheidung über die Vergabe der Mittel durch die Erteilung einer entsprechenden Vollmacht übertragen.

Dabei besteht die Möglichkeit, die Vollmacht u. U. derart zu begrenzen, dass der Ausschuss nur über bestimmte Summen oder nur hinsichtlich der Vergabe für bestimmte Zwecke entscheidend beschließen kann.

Der Ausschuss überwacht die zweckentsprechende Verwendung der Gelder.

Dem Ausschuss sollen angehören: der Pfarrer oder ein von ihm benannter pastoraler Mitarbeiter/eine von ihm benannte pastorale Mitarbeiterin, ein Mitglied des Verwaltungsrates, ein Mitglied des Pfarrgemeinderates und bis zu drei praktisch tätige Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen der sozialen Arbeit.

Die Mitglieder des Ausschusses unterliegen der Schweigepflicht; die Sitzungen sind nicht öffentlich.

5.7 Arbeitshilfe „Checkliste“

Arbeitshilfe zum Projekt

„Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“

Fragen, Ideen und Hinweise

zu Gründungsvereinbarungen, Pastoral Konzepten
und Profilverfahrenprozessen von Pfarreien neuen Typs
und Pastoralen Räumen zu Caritas/dem Grunddienst der „Diakonia“



Vorbemerkung

Das Zusammenwachsen zu neuen pastoralen Räumen und Pfarreien neuen Typs im Bistum Limburg erfordert die Bearbeitung zahlreicher Inhalte, Strukturen und Prozesse. Damit verbunden ist die Chance einer kritischen Bestandsaufnahme, Reflexion und zukunftsfähigen Ausrichtung. Dabei soll Bewährtes erhalten, Manches aber auch weiterentwickelt und neu gedacht werden. Dieser Prozess umfasst alle Grundfunktionen von Kirche und somit auch die Grundfunktion der „Diakonia“ (Caritas). Die vorliegende Arbeitshilfe will bei der Ausgestaltung dieses Bereichs Anregungen geben.

Bei der Ausgestaltung von Gründungsvereinbarungen bietet sich die Chance, gemeinsam grundlegende Überlegungen zur Zukunft der Pfarrei anzustellen. Dies wird bislang in der Praxis unterschiedlich gehandhabt. Aus Sicht des Caritasverbandes für die Diözese Limburg e. V. (Dezernat Ca-

ritas im Bischöflichen Ordinariat) ist es sinnvoll, die Gründungsvereinbarung zu nutzen, um Inhalte und Strukturen zu verankern und eine Grundlage für die weitere Arbeit zu schaffen.

Wenn sich Akteure, Personen und Gruppen auf den Weg machen, ist es hilfreich, zunächst das Feld beziehungsweise den Ist-Zustand zu erfassen. Auf dieser Grundlage kann überlegt werden, welche Ziele und Strategien für die Zukunft verfolgt und entwickelt werden sollen. Im Zusammenspiel von hauptamtlich Mitarbeitenden in Seelsorge und Caritas und ehrenamtlich Engagierten können gemeinsam tragfähige Konzepte entwickelt werden.

Dabei kann die folgende Checkliste mit den verschiedenen Fragen hilfreich sein.

Checkliste

I. Grundsätzliches

- Wird das Thema Diakonia/Caritas als Grunddienst von Kirche mitgedacht?
- Wird das Thema als Auftrag ernst genommen, ist es im Profil verankert?
- Gibt es ein entsprechendes Konzept (zum Beispiel zur Sozialpastoral)?
- An welchen Stellen wird in der Gründungsvereinbarung darauf eingegangen?
- Gibt es entsprechende Arbeitsgruppen?

II. Personal

- Gibt es eine hauptamtliche Person im Pastoralteam, die für das Thema Caritas zuständig beziehungsweise verantwortlich ist?
 - Ist diese Person im Austausch/Gespräch mit ehrenamtlichen, caritativ Engagierten?
- Gibt es ein Konzept zur Arbeit und zum Umgang mit Ehrenamtlichen?
 - Was wird von Ehrenamtlichen erwartet?
 - Was können Ehrenamtliche ihrerseits erwarten?
- Gibt es eine Begleitung von Ehrenamtlichen durch Hauptamtliche?
- Gibt es für Haupt- und Ehrenamtliche Angebote zur Qualifizierung, Fortbildung und Beratung?
- Wie ist der Fachdienst Gemeindec Caritas des örtlichen Caritasverbandes in die Arbeit eingebunden?

III. Konzept (inhaltlich)

- Gibt es ein Konzept zur caritativen Arbeit?
 - Ist die caritative Arbeit Thema in anderen Konzepten, zum Beispiel im Pastoralteamkonzept?
 - Wie werden Bedarfe zum caritativen Handeln ermittelt?
 - Sind Ziele formuliert?
 - Welche Personengruppen sind bei der konzeptionellen Arbeit beteiligt?
 - Hauptamtliche (Pastoral, Einrichtungen, ...)
 - Ehrenamtliche
 - Synodale
 - Gibt es Überlegungen und Ansätze, im Sinne der Sozialraumorientierung zu arbeiten?
 - Welche Interessengruppen und Akteure gibt es in der Pfarrei im „sozialen Bereich“?
 - Gibt es Überlegungen, wie Kooperationen mit anderen Akteuren im „sozialen Bereich“ aussehen können und sollen?
-

IV. Finanzen und Ressourcen

- Welche finanziellen Mittel stehen für die caritative Arbeit zur Verfügung?
- Aus welchen Quellen stammen die Caritasgelder?
- Wie werden die Caritassammlungen organisiert?
- Wie werden die Caritaskollekten durchgeführt?
- Wie werden die Caritasgelder verwaltet?
 - Wer entscheidet über die Verwendung?
 - Wie werden (nicht gewählte/synodale) Ehrenamtliche beteiligt?
 - Gibt es Gattungsvollmachten?
 - Sind die aktuell gültigen Richtlinien zur „Verwendung und Verwaltung von Caritasgeldern und zweckgebundenen Spenden für caritative Zwecke in den Kirchengemeinden des Bistums Limburg“ („Amtsblatt des Bistums Limburg“ Nr. 3 vom 15. März 1999) bekannt und werden sie eingehalten?
- Welche Ressourcen stehen caritativ Engagierten zur Verfügung?
 - Nutzung von Räumen
 - Nutzung von Infrastruktur (Technik, Pfarrbüro, ...)
- Sind die Regelungen zur Versicherung von Ehrenamtlichen bekannt und werden sie angewendet?
- Werden den Ehrenamtlichen die bei ihrem Engagement anfallenden Kosten erstattet, zum Beispiel Fahrtkosten?

V. Struktur

a) Struktur nach innen

- Gibt es eine Übersicht über die jeweils vor Ort caritativ tätigen Gruppen/Personen?
 - Kennen sich diese untereinander?
 - Sind diese miteinander und mit der Pfarrestruktur vernetzt und stehen sie im Austausch?
- Gibt es einen Sachausschuss Caritas (und/oder Soziales) auf Pfarreebene?
 - Wie setzt sich dieser zusammen?
 - Wie erfolgt die Anbindung an die Ortsebene/Ortsausschüsse?
- Wie werden die Kommunikation und der Informationsaustausch zwischen beteiligten Personen, Gremien und Akteuren auf Kirchort- und Pfarreebene organisiert?
- Suchen die verschiedenen Arbeitsbereiche (und Grunddienste) nach Gemeinsamkeiten, die sie gemeinsam bearbeiten und bei denen sie Synergieeffekte nutzen können?



b) Struktur nach außen

- Gibt es externe Kooperationspartner (zum Beispiel evangelische Kirchengemeinden, Einrichtungen, Initiativen, Kommunen, ...)?
 - in der caritativen Arbeit
 - in einzelnen Projekten
 - bei einzelnen Themen
- Gibt es Kooperationen mit der verbandlichen Caritas (auf Bezirks-, Diözesanebene)?
- Gibt es Kooperationen mit Caritas-Einrichtungen?
- Gibt es Beteiligungen an bestehenden Netzwerken?
- Gibt es eine Anbindung an oder einen Austausch mit den Dezernaten im Bischöflichen Ordinariat und den dortigen Projekten, Themen und Strukturen?
- Gibt es eine Anbindung an oder einen Austausch auf Bezirksebene?

c) Ehrenamtsstruktur, „CKD – das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Caritas und Pfarreien“

- Ist die „CKD – Das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Caritas und Pfarreien“ im Bistum Limburg in der Pfarrei oder den Kirchorten bekannt?
- Wie können/sollen CKD-Strukturen und CKD-Angebote genutzt werden?
- Wie können bisherige Strukturen sinnvoll verknüpft werden?
- Gibt es Kontakt zu den CKD-Bezirkssprecher(innen)?

Die „CKD – das Netzwerk von Ehrenamtlichen in Caritas und Pfarreien im Bistum Limburg“ ist ein Fachverband im Bistum Limburg, die die vormalige „Arbeitsgemeinschaft Caritas der Gemeinde im Bistum Limburg“ ablöst. Anlass war, die Arbeitsgemeinschaft weiterzuentwickeln und sich zugleich an die bundesweite Ehrenamtsstruktur der CKD anzunähern. Mit der am 30. November 2012 in Kraft getretenen Ordnung trägt die neue CKD im Bistum Limburg noch stärker dem Vernetzungsgedanken Rechnung. Ziel ist unter anderem, den Informationsaustausch zwischen all denen zu fördern, die in den Kirchorten und Pfarreien sowie den dortigen Einrichtungen ehrenamtlich caritativ tätig sind. Das Netzwerk unterstützt und vertritt überdies die Interessen seiner Ehrenamtlichen und setzt sich für gute Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Arbeit ein. Wichtiger Fokus ist dabei, unter Einbeziehung aller im Sozialraum Handelnden die Lebensbedingungen von Benachteiligten zu verbessern.

5.8 Weitere Informationen zum Projekt „Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“

Im Internet/zum Download:

www.dicv-limburg.de/caritas-kirchenentwicklung

- Arbeitshilfe in Form einer „Checkliste“ mit Fragestellungen
- „Mitdenkwerkstatt“ – Workshop zu Fragen der Gestaltung caritativen Engagements vor Ort, Flyer des Angebotes
- Caritatives Engagement in Pfarreien gestalten: Herausforderungen – Ansätze – Impulse

Befragung:

Im Rahmen des Projektes „Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“ werden hauptamtlich pastorale Mitarbeitende und ehrenamtlich caritativ Engagierte in Pfarreien (und Pastoralen Räumen) zu Organisation, inhaltlichen Schwerpunkten und Erfahrungen befragt. Hierbei werden Informationen gesammelt, aber auch anregende Impulse gegeben.

Ergebnisse und Folgerungen aus den bisherigen Befragungen wurden hier bereits berücksichtigt. Eine Gesamtdarstellung und Auswertung wird nach Abschluss veröffentlicht.

Bei Interesse an der Teilnahme an der Befragung: Kontakt:

Michael Götz

Referent „Caritas in der Kirchenentwicklung vor Ort“

Caritasverband für die Diözese Limburg e. V.

Graupfortstraße 5

65549 Limburg

Telefon: 06431 997-184

Telefax: 06431 997-483

michael.goetz@dicv-limburg.de





»Was in der Caritas geleistet wird – das gilt für die Hauptamtlichen wie für die Ehrenamtlichen – ist vorbildlich.«

Bundeskanzlerin Angela Merkel (in ihrem Flüchtlingspodcast, April 2016)

Impressum

Herausgeber

Caritasverband für die Diözese Limburg e. V.
Graupfortstraße 5 | 65549 Limburg
info@dicv-limburg.de | www.dicv-limburg.de

Text

Michael Götz
Torsten Gunnemann
Univ. Prof. em. Dr. Udo F. Schmälzle OFM

Redaktion/Endredaktion/Fotorecherche/Fotoauswahl

Petra M. Schubert | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Erscheinungsjahr

2016

Gestaltung

S!DESIGNMENT, Köln
www.s-designment.net

Druck

AWG Druck
Auflage: 2000

Fotonachweis

istock: 8, 11, 12, 17, 21, 22, 33
Petra Schubert: Titel, 9, 25, 29, 30, 45, 47

caritas

Caritasverband
für die Diözese
Limburg e.V.

